Saale-Zeitung

Allgemeine Zeitung für Mitteldeutschland · Hallesche Neueste Nachrichten · Hallesche Zeitung · Landeszeitung für Sachsen

Schriftleitung, Verlag und Druckerei: Halle/S., Große Brauhausstraße 16/17. Sammel-Fernruf 274 31. Draht-Anschrift: Saalezeitung. Im Falle höherer Gewalt (Betriebsstörung) besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückvergütung des Bezugsgeldes.

Halle (Saale)

Monatl. Bezugspreis 1,85 RM. (einschl. 0,15 Beförderung) und 0,25 Zustellgebühr; durch die Post 2,30 RM. (einschl. 18,1 Rpf. Postzeitungsgebühr) zuzüglich 0,36 Bestellgeld. Anzeigenpreis n. Pl. Die Zeitung kann nur bis zum 25. laufenden Monats schriftlich abbestellt werden.

74. Jahrgang / Nr. 107 — Donnerstag, den 9. Mai 1940 — Einzelpreis 10 Pfg.

England wollte die schwedischen Erzgruben zerstören

Was Feststellungen zu dem sensationellen Stockholmer Sabotagefall ergaben / Die Absichten Mr. Rickmans

Stockholm, 9. Mai. Zu der Sabotageaffäre, die kürzlich in Stockholm aufgedeckt wurde, meldet das Stockholmer Blatt „Aftonbladet", daß der Hauptangeklagte, der englische Agent Rickmann, im Herbst vorigen Jahres in London ein Buch über das schwedische Eisenerz herausgegeben hat. Aus der Arbeit geht hervor, daß sich der Einzelagent in besonderem Maße für alle Einzelheiten des schwedischen Eisenerzes interessierte. U. a. sind in dem Buche Angaben enthalten über die Ausschiffungsverhältnisse in jedem Erzhafen, bis auf die Einzelheiten der Länge der Kais, der Hafentiefe und der Verladungskapazität; weiter auch Angaben über die Eisenbahnverbindung. Von amtlicher Seite liegt zu der Angelegenheit zur Stunde noch immer keine nähere Mitteilung vor. Aus den bisher veröffentlichten Mitteilungen kann man im Zusammenhang mit der heute von „Aftonbladet" getroffenen Feststellung jedoch schließen, daß die Sabotageakte, die der englische Agent plante, den schwedischen Erzgruben gelten sollten. ■

Mißtrauensantrag gegen Chamberlain im Unterhaus

Unzufriedenheit mit dem Premier

Die englische Arbeiterpartei hat unter dem ungünstigen Eindruck, den die Ausführungen Chamberlains im Unterhaus hinterließen, beschlossen, einen Mißtrauensantrag gegen Chamberlain einzubringen und eine Abstimmung gegenüber der Person des Premierministers zu verlangen.

Nicht nur die gesamte Londoner Morgenpresse aller Schattierungen spiegelt die englische Unzufriedenheit mit der Unterhauserklärung Chamberlains wider, die Opposition hat unter dem Drucke der norwegischen Niederlage wenigstens teilweise die Wahrheit gesagt, die Chamberlain nicht zu enthüllen wagte. Der rote Renommiermajor Attlee rüffelte den Premier öffentlich und stellte wörtlich fest: „Die Expedition war niemals als eine kurze Unternehmung gedacht. In der Meinung des Landes besaß sie eine große Wichtigkeit und in der Presse wurde sie auch so dargestellt. Auch in den Reden der Minister kam dies zum Ausdruck. Die allgemeine Ansicht war, daß der Feind, der bis dahin sich hinter Mauern verborgen hielt, nunmehr zuvorgekommen sei." Der Oppositionsliberale Sinclair drückte sich aus: „In der Bevölkerung wird gesagt, daß diejenigen, die für die Durchführung des Krieges verantwortlich sind, Männer seien, die eine fast ununterbrochene Karriere von Fehlschlägen hinter sich haben" und der Abgeordnete Amery schloß seine kritische Rede mit dem Worte Cromwells: „Geht, sage ich, wir sind fertig mit euch, in Gottesnamen geht!"

Die Leitartikel der englischen Presse bieten dasselbe Bild der Unzufriedenheit mit der Regierung. Der „Daily Herald" schreibt, daß man für die nahe Zukunft eine wirkliche Rekonstruktion der Regierung mit dem nötigen Rücktritt Chamberlains für unvermeidlich halte, denn die letzte Rede des Premierministers sei in allen verantwortlichen Kreisen als die eines verlierenden Mannes angesehen worden. Die Rede sei als eine Todesanzeige bezeichnet worden

Wenn nun Chamberlains lahme, widerspruchsvolle, nervöse Verteidigung alles an Kläglichkeit überbot, was man von diesem britischen Plutokraten bisher gewohnt war, so hat er doch einen Beschluß oder vielmehr gleich zwei Entschließungen getroffen. Churchill, der wirklich seine Karriere von Katastrophen bis zum Ende durchkosten soll, und der als der eigentliche Programmatiker der Kriegsausweitung auf neutrales Gebiet anzusehen ist, hat neue Aemter erhalten, er ist jetzt gewissermaßen der Inbegriff aller gegen Europe gerichteten Aggressionspläne. Und zweitens sagte Chamberlain: „Wir beschlossen, daß wir den Feldzug anderswo mit größerer Macht und Wirkung fortsetzen könnten." Damit werden die bisherigen Neutralen vor die Aussicht einer Wiederholung der norwegischen Pleite Englands in ihren eigenen Ländern gestellt. Doch das arrogante England ist so tief gesunken, daß Chamberlain bekümmert sagte: „Wir stellen uns selbst nicht als unfehlbar hin und als ob wir keine Hilfe von anderen brauchten, die den Willen haben, uns zu helfen." Es ist schon so: andere sollen nicht nur helfen, sondern dem gesunkenen England die Schlachten schlagen! Das ist der Sinn, daß der eigentliche Zweck dieses Chamberlain-Lamentos.

Neuer Londoner Druck auf Holland

Panikmache über ausländische Presseagenturen / Eine Reuter-Blamage

Berlin, 8. Mai. Die Aufdeckung der britischen Pläne im Südosten Europas hat auf die betroffenen Völker einen solchen Eindruck gemacht, daß die englischen Kriegshetzer zu ebenso dummen wie plumpen Ablenkungsmanövern greifen. Sie bedienen sich dabei amerikanischer Presseagenturen, durch die Nachrichten verbreitet werden, nach denen Holland auf das höchste bedroht sein soll. Es ist die alte Methode des „Haltet den Dieb!", nach der hier verfahren wird.

So berichtet die Associated Preß, daß ihr von „höchst zuverlässiger Seite" mitgeteilt wurde, zwei deutsche Armeen bewegten sich von Bremen und Düsseldorf auf Holland, und zwar so schnell, daß sie gleich die Grenze erreichen würden. Die „zuverlässige Quelle" dieses militärischen Unsinns ist, wie wir feststellen in der Lage sind, das britische Informationsministerium. Dieses britische Informationsministerium ist von den deutschen Enthüllungen über die unmittelbar bevorstehenden Absichten Englands und Frankreichs derartig getroffen worden, daß unter allen Umständen dieses Ablenkungsmanöver in Szene gesetzt werden mußte. Auch die amtliche englische Nachrichtenagentur Reuter hat sich am Mittwoch wieder einmal eine unverantwortliche Lüge geleistet, um in bezug auf Holland in der ganzen Welt Unruhe zu stiften. Geheimnisvoll wurde zunächst aus London gemeldet: „Heute morgen hat keine der drei niederländischen Rundfunkstationen gesendet. Hilversum und der Kurzwellensender Huizen schwiegen ebenfalls."

Kurze Zeit später merkte Reuter, daß er diese Lüge nicht aufrechterhalten konnte, zumal er von den Holländern eines besseren belehrt wurde, und gab folgende Nachricht aus: „Mit Bezug auf die im Ausland(!) erschienene Meldung, nach der am heutigen Vormittag die niederländischen Rundfunkstationen nicht im Betrieb gewesen seien, wird erklärt, daß alle drei Rundfunksender ihre Sendungen zur gewohnten Zeit begonnen haben und nicht eine einzige Unterbrechung vorgekommen ist. Die erwähnten Meldungen sind daher völlige Phantasieprodukte." Nach diesem peinlichen Dementi wurde dann auch von der Londoner Zentrale aus gebeten, die erste Alarmmeldung nicht zu veröffentlichen. Damit hat sich Reuter nicht nur unsterblich blamiert, sondern ein weiteres Beispiel für die skrupellose Panikmache im Dienst der plutokratischen Agressionspläne gegeben.

Reichsfinanzminister Graf Schwerin von Krosigk traf in Oberschlesien ein. Der erste Tag war der Besichtigung mehrerer Zechen und industriellen Betriebe im Regierungsbezirk Kattowitz gewidmet.

Zu spät!

Von unserem römischen Vertreter

Dr. Gustav Eberlein

Es sind nun genau 25 Jahre, seit in Rom unwiderruflich die Würfel fielen. Am 4. Mai kündigte Italien den Dreibundvertrag. Am 26. April hatte es bereits mit den Westmächten und Rußland den Geheimvertrag von London geschlossen, der ihm den Kriegseintritt binnen Monatsfrist zur Pflicht machte. Trotzdem traten Oesterreich und Deutschland mit neuen, immer weitergehenden Angeboten auf. Zu spät! Graf Burian war zu spät gekommen, Fürst Bülow kam zu spät, es war mit allem zu spät.

Etwas Aehnliches erleben wir nun wieder. England und Frankreich ermuntern sich gegenseitig zu „konkreten Angeboten", zu einer Neuauflage des Londoner Vertrages, von dem sie nun merken, daß er bis zu dieser Stunde seitens der Westmächte nicht eingehalten worden ist. Sie merken es zu spät. Aber auch Lloyd George ist zu spät daran, wenn er seiner Presse anvertraut, bei Italien drehe es sich nur darum, wer mehr biete. Zu spät! So einfach liegen die Dinge nicht mehr, Italien will nicht bloß da oder dort etwas haben oder mehr haben, nein, die merkantile Betrachtungsweise scheidet bei der heutigen römischen Politik vollständig aus.

Es geht jetzt um eine höhere Mission, Rom steht vor einer historischen Aufgabe ersten Ranges, es will, muß und wird sich sein Meer erkämpfen, das Mare nostrum, das Mittelmeer. Eine Aufgabe, die nur im Kampfe Schulter an Schulter mit dem germanischen Reich zu lösen ist. Der Tag der Freiheit in der Nordsee wird auch der Tag der Freiheit im Mittelmeer sein. Wir haben es zu Beginn des Krieges geschrieben und dürfen heute feststellen, daß der Satz Gemeingut des ganzen italienischen Volkes geworden ist.

Die neue Forderung Italiens geht somit weit über das hinaus, was im vorigen Jahr laute Rufe im Parlament und auf den Straßen verlangten, wenn sie auch geographisch weniger scharf umrissen scheint. Nizza! Korsika! Man kann es Frankreich nicht verdenken, wenn es sich verletzt fühlte, denn Korsika ist 1768 in aller Form von Genua an Frankreich verkauft worden, und ebenso wurde Nizza in freier Vereinbarung für französische Waffenhilfe abgetreten. Und der italienische Staatsmann, der sich zu einem solchen Schritt entschloß, mit dem er den Nationalhelden Garibaldi „in seiner Heimat zum Ausländer machte", war kein Geringerer als Cavour. Die italienische Diplomatie hat in dieser Erkenntnis Korsika und Nizza auch tatsächlich nicht auf den römischen „Wunschzettel" gesetzt, sondern ihre Forderungen auf die Formel „Tunis, Dschibuti, Suez" gebracht, ohne damit natürlich die unveräußerlichen Rechte geschichtlicher und volksmäßiger Art auf Korsika und Nizza aufzugeben.

Mit dem Ausbruch des europäischen Krieges, bei dem es um Sein oder Nichtsein des verbündeten Reiches geht, konnte die Formel nicht mehr genügen. Jetzt war

Lord Chatfield muß gehen

Veränderung in der britischen Admiralität

Amsterdam, 8. Mai. Reuter verbreitete folgende Meldung: „Lord Chatfield beginnt morgen das fünfte Jahr in seiner Eigenschaft als Admiral der Flotte. Der Königin hat die Ernennung des Admirals Sir Charles M. Forbes zum Admiral der Flotte als Nachfolger von Lord Chatfield ab morgen gebilligt und infolgedessen wird der Vizeadmiral Sir Dudley P. R. North zum Admiral in der Flotte Seiner Majestät vom 8. Mai befördert." Diese Veränderungen in der britischen Admiralität sind offensichtlich die Folge der schweren katastrophalen Schiffsverluste durch die Bomben der deutschen Luftwaffe. Lord Chatfield mußte bereits am 3. April d. J. seinen Posten als Verteidigungsminister Herrn W. C. zur Verfügung stellen und wurde damals aus dem Kriegskabinett ausgeschifft. Jetzt muß er nun auch als Admiral der Flotte gehen.

Pariser Trommelfeuer auf die Neutralen

General Duval: „Passive Haltung genügt nicht" / Die Lage in den griechischen Gewässern / Die italienischen Seeverbindungen zwischen Gibraltar und Suez unter Kontrolle / Englisches Dementi vermag niemand zu beeindrucken

Brüssel, 8. Mai. In der Pariser Presse geht man immer mehr dazu über, alle neutralen Staaten nervös zu machen und sie in mehr oder weniger verschleierter Form davon in Kenntnis zu setzen, daß die Westmächte nur noch ihre eigenen Interessen im Auge hätten und grundsätzlich keinerlei Rücksicht mehr nehmen könnten. Man versucht, diese Neutralen auf jede Weise zu einer Entscheidung zu drängen, die, wie man hofft, für die Westmächte günstig ausfallen werde. General Duval schreibt im „Journal", eine passive Haltung genüge nicht, um den Krieg zu gewinnen. Man müsse warten, daß die Zeit günstige Gelegenheiten biete, an denen es sicherlich nicht fehlen werde. Es sei sehr gut, daß man sich nicht durch Norwegen ablenken lasse, sondern man müsse auch alle Vorbereitungen im östlichen Mittelmeer und auf dem Balkan treffen.

In Athen glaubt man, immer klarer zu erkennen, daß die Konzentrierung der englischen Flotte im Mittelmeer entweder eine nervöse Reaktion der englischen Regierung oder aber eine Operation zur Tarnung anderweitiger Angriffsabsichten war. Die Mittelmeerschiffahrt wird durch den ausgedehnten Patrouillendienst stark behindert. Auf englischer Seite scheint man in den letzten Tagen davon abgekommen zu sein — möglicherweise aus Furcht vor Spionage — die angehaltenen Schiffe nach Malta zu eskortieren, wie es in den vergangenen Wochen der Fall war. Nach den Berichten der Kapitäne griechischer Handelsdampfer ist der englische Wachdienst zwischen Athos und den nördlichen Sporaden bei Kreta und an der Südspitze Griechenlands verschärft worden. Das Festland gegenüber der Insel Korfu ist von den griechischen Behörden als Sperrgebiet erklärt worden, und es dürfen dort keine Schiffe landen. Das Ueberfliegen dieser Gegend ist verboten. Der Patrouillendienst im Jonischen Meer wird, wie man hier hört, von englischen Unterseebooten durchgeführt.

Die bulgarische Zeitung „Sarja" stellt fest, daß alle italienischen Seeverbindungen zwischen Gibraltar und Suez unter Kontrolle ständen und alle Handelsschiffe im Aegäischen Meer von englischen Kriegsschiffen durchsucht würden. Das Blatt erklärt mit Besorgnis im Hinblick auf die gefahrdrohende Lage im Mittelmeer, daß die Ereignisse in Norwegen nur ein Zwischenfall dieses großen Krieges seien. Unter der Ueberschrift „Kreta und Saloniki sollen die Ziele eines englisch-französischen Planes sein" betont „Tribuna", auf dem Balkan und in den Donaustaaten herrsche die Ueberzeugung, daß England und Frankreich zur Wiederherstellung ihres durch die schwere Schlappe in Norwegen gesunkenen Prestiges ein Abenteuer in Südosteuropa im Schilde führen. Diese Ueberzeugung habe eine Alarmstimmung ausgelöst, zumal ein englisches Dementi niemanden zu beeindrucken vermochte.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848345-194005090/fragment/page=0001

die Lawine im Rollen, jetzt sah die italienische Geschichte plötzlich einem neuen Jahrtausend ins Gesicht. Das Schicksal selber griff ein, gab den Richtungsbefehl. Entweder mit Deutschland zur Freiheit oder ewige Gefangenschaft durch den Sieg der Westmächte — kann es da noch eine Wahl geben?

Stehengeblieben im Jahre 1919, eingetrocknet mit den scheinbar sicheren Paragraphen von Versailles, sahen die Westmächte die neue Zeit mit ihren neuen Strömungen zwar aufsteigen und fließen, glaubten aber, es handle sich nur um ein Schauspiel, das sie selber nicht berühre. Mit einer gewissen gruseligen Neugierde betrachteten sie die Umwälzungen in Rußland, ohne ihre ungeheure Tiefe zu erfassen, schauten sie auf den Faschismus und verwechselten ihn mit einer Parade, betrachteten sie durch das Lorgnon die unverständlichen Vorgänge im Dritten Reich. Psychologisch genommen, ist der gegenwärtige Krieg nichts als eine Folge dieser Zurückgebliebenheit, das Verlangen nach einem neuen Versailles ihr logisches Ergebnis, die Verkennung der völlig veränderten Lage im Mittelmeer ihre Tragik.

Für einen modernen Menschen, der das Glück hat, auf der unvergleichlichen römischen Wetterwarte zu leben, ist es unfaßbar, wie die Politiker der Westmächte, die doch nicht alle auf den Kopf gefallen sein können, sich der Einbildung hingeben können, es sei noch alles wie einst im Mai und man brauche Italien nur bezahlen, um es zu haben. Zu spät! Sollten sie das Wort wirklich nicht in seiner ganzen Bedeutung erfassen?

Italien ist unbeeinflußbar entschlossen, ein für allemal sein Gefängnis zu zerbrechen, die Zwingburgen Gibraltar und Suez zu schleifen, die Freiheit auf dem Mittelmeer herzustellen. Das kann jeder hören, vom Duce angefangen bis herunter zum Sardellenfischer, der die britische oder französische Erlaubnis einholen muß, wenn er den Ertrag seiner Arbeit auf den Markt bringt. England und Frankreich fingern die italienische Post von italienischen Schiffen, sie singen Hymnen auf die Freiheit und treten sie dabei mit Füßen, meint Farinacci. Quousque tandem? Wie lange noch?" Die britische Blockade von Gibraltar und am Suezkanal erinnern Italien täglich an seine Pflicht, den jetzigen Zustand für immer zu beseitigen, schreibt Signoretti, der Leiter der „Stampa". Grandi hat vor Mussolini in der Kammer die Dinge beim Namen genannt, Tag für Tag bringt uns dem neuen Ringen zwischen Rom und Karthago näher, jede Stunde kann die entscheidende sein — — sie aber glauben noch mit mehr oder minder konzilianten Offerten, selbstverständlich freibleibend, ins Geschäft zu kommen, diese vergreisten Handlungsreisenden!

Nebenher gehen, auch im alten Stil, Drohungen. Das italienische Imperium in Ostafrika fliegt in die Luft, sowie Churchill auf den Knopf drückt. Italien wird zu Staub zerrieben werden, verkündet Sir Malcom Thomson, wenn es nicht irgendein Mister Smith ist. Die Türken machen Hackfleisch aus den Resten der italienischen Besitzungen. Und so weiter. Tag für Tag kriegt Rom solche Rezepte vorgesetzt.

Zu spät! Rom hat die Furcht verlernt. Die Fronten im Mittelmeer klären sich. Eine reicht von Narvik bis Mogadiscio.

„Blücher"-Flagge vorgeheißt

In der Wilhelmshavener Marine-Garnisonkirche, der Gedenkstätte für die Gefallenen der Kriegsmarine, wurde eine Gedenkfeier für die in Norwegen gefallenen deutschen Männer gehalten. Anschließend wurden die von einem Oberhoboisten gerettete Flagge des Kreuzers „Blücher" und die von einem anderen tapferen Soldaten geborgene Flagge eines Zerstörers neben der Gedenktafel feierlich vorgeheißt

Rauchverbot an der Universität Jena

Der Rektor der Friedrich-Schiller-Universität Jena nahm die Verpflichtung der seit dem Herbsttrimester an der Universität eingeschriebenen Studierenden vor. Angesichts der Anspannung aller Kräfte für den Sieg habe sich der Student dem Genuß von Alkohol und Nikotin fernzuhalten. Als erste Universität im Reich beschloß daher der Senat, in allen Räumen der Universität und den dazu gehörigen Instituten mit sofortiger Wirkung ein Rauchverbot zu erlassen.

Das Agramer Blatt „Hrvatski Dnevnik" vergleicht den Rückzug der Westmächte aus Norwegen mit dem Rückzug der Polen und bemerkt, daß der Rückzug der Westmächte aus und Ueberraschungen noch übertroffen habe.

Quantität oder Qualität?*)

ATIKAH 5 Pf

*) Jeder Raucher steht an sich vor der Frage, ob er für das gleiche Geld lieber mehr oder besser rauchen will. — Genußreicher und bekömmlicher ist zweifelsohne das letztere!

„Eines müden Mannes Rede"

Ausgesprochen schlechter Eindruck der Rede Chamberlains bei den Neutralen

Die Rede des englischen Premierministers hat in der Welt einen ausgesprochen schlechten und das englische Prestige weiter herabsetzenden Eindruck gemacht. Bezeichnend für eine Einstellung, die man in fast allen Blättern der neutralen Staaten wiederfindet, ist die Ueberschrift, die das Osloer Blatt „Morgenposten" der Meldung über die Unterhausrede gibt: „Eines müden Mannes Rede." Man findet es in Oslo skandalös, in welch unverfrorener Art Chamberlain die englischen Soldaten herauszustreichen wagte. „Tidens Tegn" stellt der so laut gerühmten „strahlenden Tapferkeit" die norwegischen Tatsachen gegenüber, die lediglich von einer panikartigen Flucht der Engländer wüßten. Das Urteil in Schweden über die Rede lautet dahingehend, daß es sich um eine ausgesprochen schwache Verteidigung gehandelt habe. Eine Drohung Chamberlains gegenüber Schweden wird besonders vermerkt. Das finnische Blatt „Hufvudstadsbladet" schreibt „Chauberlain gewogen und zu leicht befunden" und die dänische Presse stellt die große Unsicherheit und Nervosität Chamberlains fest, die einem Eingeständnis der englischen Niederlage gleichkomme.

Die bulgarische Presse stellt zwei Grundgedanken der Rede in den Vordergrund, die Ankündigung neuer Fronten und das Eingeständnis der norwegischen Niederlage. „Utro" hebt hervor, daß die Erklärung über die Möglichkeit neuer Fronten hier die Besorgnis verstärke, daß durch die Kriegsausweitungspläne der Westmächte der allen Völkern auf dem Balkan teure Friede gestört werden könnte. In Italien beachtete man vor allem die symptomatischen sturmartigen Kundgebungen, die die saft- und kraftlosen Darlegungen Chamberlains begleiteten, und der Londoner Vertreter des „Popolo di Roma" teilt seinem Blatte mit, daß der Chamberlainsche Rechtfertigungsversuch häufig durch ironische und feindselige Rufe unterbrochen worden sei, wobei die Opposition wiederholt im Chor gerufen habe: „Wer hat den Autobus verpaßt?"

Englands Krise, so stellt die spanische Presse fest, gehe diesmal sehr tief, und auch aus der rumänischen Presse kann man bei aller Zurückhaltung in den eigenen Stellungnahmen feststellen, daß die Entschuldigungen Chamberlains nicht gerade geeignet waren, dem gesunkenen britischen Ansehen wieder auf die Beine zu helfen. Die belgische Presse stellt fest, daß man in England nach den mit so großen Posaunentönen angekündigten und dann ausgebliebenen englischen Gegenaktionen gegen die deutsche Aktion in Norwegen nicht erstaunt sein könne, daß die öffentliche Meinung sowohl bei den Westmächten wie bei den Neutralen einen heftigen Schlag erhalten habe. Zum ersten Male seit Jahrhunderten gehe ein Wind der Unruhe über die britischen Inseln.

Ablösung von Marschall Woroschilow

Marschall Timoschenko Volkskommissar für Rußlands Verteidigungswesen

Moskau, 8. Mai. Amtlich wurde am Mittwoch eine Reihe wichtiger Veränderungen im Aufbau und in der Leitung der Sowjet-Armee bekanntgegeben. Marschall Woroschilow ist zum Präsidenten des Komitees für Landesverteidigung beim Volkskommissariat der Sowjetunion ernannt worden und gleichzeitig zum Stellvertretenden Präsidenten des Rates der Volkskommissare unter Entbindung von seinen bisherigen Amtspflichten als Kriegskommissar.

Bei dem neuen Komitee für Landesverteidigung, dessen Leitung Woroschilow jetzt übernimmt, handelt es sich offenbar um ein neugeschaffenes Organ, das die bisher bestehenden Obersten Kriegsräte des Heeres und der Kriegsmarine entweder ersetzt oder zusammenfassen dürfte.

Zum Nachfolger Woroschilows als Kriegskommissar der Sowjetunion wurde der bisherige Oberbefehlshaber des Kiewer Besonderen Militärbezirks, Armeekommandant Ersten Ranges Timoschenko ernannt.

Der neue Kriegskommissar zählt seit Jahren zu den hervorragendsten Generalen der Sowjetarmee. Er hatte früher hohe Kommandoposten im Kaukasus und seit 1937 in der Ukraine bekleidet. Anfang 1938 übernahm Timoschenko, der seit dem gleichen Jahre Präsidialmitglied des Obersten Sowjets der USSR. ist, das Oberkommando im Kiewer Militärbezirk. Gleichzeitig mit seiner Ernennung zum Kriegskommissar der Sowjetunion erhielt Timoschenko den Titel eines Marschalls der Sowjetunion. In den Marschallrang wurden ferner erhoben: der Stellvertretende Verteidigungskommissar Kulik und der Chef des Generalstabes der Sowjetarmee Schaposchnikow.

Japan aufmerksamer Beobachter

Tokio, 8. Mai. Außenminister Arita nahm in der Konferenz der Oberpräsidenten zur japanischen Außenpolitik Stellung und bezeichnete nachdrücklich die Nichteinmischung in den europäischen Krieg als Richtlinie der japanischen Politik. Japan werde jedoch die Entwicklung dieses Krieges, die auf eine Erweiterung des Kriegsschauplatzes hindeute, aufmerksam verfolgen.

Italien in der Lage der Vorkriegsführung

Römische Zeitungen widerlegen dumme englische Lügen am laufenden Band

Rom, 8. Mai. In dem den Senatoren übermittelten Referat von Senator Maraviglia zum Voranschlag des italienischen Innenministeriums für das Haushaltsjahr 1940/41 wird betont, daß die Position Italiens gegenüber dem Konflikt zwischen Deutschland und den Westmächten als Nichtkriegführung definiert worden sei. „Gibt auch diese Formulierung den Rechtsstandpunkt vom Gesichtspunkte des internationalen Rechtes aus genau wieder, so wäre es vielleicht in Bezug auf die Stimmung des Landes richtiger, zu sagen, daß das italienische Volk sich in einer Lage von Vorkriegsführung befindlich betrachtet, in dem Sinne, daß es nicht gewillt ist, den Frieden mit einem auch nur geringfügigen Opfer seiner Interessen und seiner Aspirationen zu bezahlen, und daß es deshalb schon jetzt fest entschlossen ist, jeder Möglichkeit zu begegnen."

Die deutsche Entlarvung der englisch-französischen Angriffsabsichten im nahen Osten wird weiter in Italien stärkstens beachtet. „Lügen am laufenden Band", unter dieser treffenden Ueberschrift befaßt sich „Messaggero" mit den Methoden der englischen Presse, die Paris den Rekord an Lügen zum Schaden Italiens streitig mache. Ueber den Zweck dieses Mannövers könne es keinen Zweifel geben. Sie dienten alle dem verbrecherischen Versuch, geeignete Vorbedingungen für eine Ausweitung des Konfliktes zu schaffen. So werde in den Londoner Montagsblättern behauptet, daß England die italienische Regierung aufgefordert habe, ihre Haltung bis zum 16. Mai zu präzisieren. Es sei nachgerade überflüssig, diese dummdreiste Fälschung zu widerlegen, denn kein derartiges Ansinnen wurde an die faschistische Regierung gerichtet, die seit dem 1. September vorigen Jahres ihre Haltung definiert habe.

Die Deutschen waren klar überlegen

Erste italienische Sonderberichte aus Norwegen / Eine interessante Feststellung

Rom, 9. Mai. Unter Ueberschriften, wie „Von Berlin nach Oslo im Flugzeug, „Wie Franzosen, Engländer und Norweger von der blitzartigen Aktion des Generals von Falkenhorst übermannt wurden", veröffentlichen die römischen Blätter „Giornala d'Italia" und „Lavoro Fascista" in größter Aufmachung die ersten Sonderberichte von den norwegischen Kriegsschauplätzen, die ein anschauliches Bild des „Blitzkrieges" und der ihm auf dem Fuße folgenden Bereiedung in allen besetzten Teilen vermitteln.

Der Sonderberichterstatter des „Giornale d'Italia" unterstreicht in seinem Teleponat aus Andalsnes den Eindruck, den die Bewaffnung und Ausrüstung der deutschen Divisionen auf jeden machten. Bei den Kämpfen zwischen deutschen und englischen Truppen habe sich die technische Ueberlegenheit der Deutschen sofort gezeigt. Viele der Gefangenen seien schon vor Monaten aus den rückwärtigen Stellungen der Maginotlinie herausgenommen und bereits seit Ende März in Schottland zusammengezogen worden, was beweise, daß die Vorbereitungen für das Expeditionskorps schon vor mehreren Monaten getroffen worden seien. Aus den Aussagen der Gefangenen sei aber klar hervorgegangen, daß ihre militärische Ausbildung äußerst mangelhaft sei.

Der Vertreter des „Lavoro Fascista" betont, daß er während des Fluges über das Skagerrak wohl zahreiche deutsche Geleitzüge, aber nirgends ein englisches Kriegsschiff entdecken konnte. Alles, was er während seines mehrtägigen Aufenthaltes gesehen habe, lasse nur den einen Schluß zu, daß die Engländer eine totale Niederlage erlitten hätten.

Harte Strafe für Geldhamsterer

Das Stettiner Sondergericht verhandelte gegen einen 56 Jahre alten Einwohner, der aus steuerlichen Gründen längere Zeit rund 10 000 RM. in Scheinen und Hartgeld in seinem Hause aufbewahrt hatte. Er hat damit diese Zahlungsmittel vorsätzlich Volk und Reich für längere Zeit entzogen. Das Sondergericht verurteilte ihn wegen Vergehens gegen die Kriegswirtschaftsverordnung an Stelle einer Gefängnisstrafe von zwei Monaten zu 6000 RM. Geldstrafe.

Mexiko veröffentlicht eine Note, in der es ablehnt, den nunmehr zweijährigen Streit über die Enteignung der Oelfelder amerikanischer Firmen einem Schiedsgericht zu unterbreiten.

Minister Pavolini heute in der Reichshauptstadt

Innsbruck, 8. Mai. Mit dem Abendschnellzug, von Rom kommend, traf der italienische Minister für Volkskultur Alessandro Pavolini, auf seiner Fahrt nach Berlin in Innsbruck ein. Der Minister begibt sich auf Einladung des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda in die Reichshauptstadt und wird dort bei der deutschen Erstaufführung von Mussolinis Schauspiel „Cavour" zugegen sein.

*

Berlin, 8. Mai. Alessandro Pavolini wurde am 27. September 1903 in Florenz als Sohn des bekannten Sanskritforschers und Mitglied der Akademie von Italien Paul Emil Pavolini, geboren. Als junger Student der Rechtswissenschaften, 17jährig trat er bereits dem faschistischen Kampfbund in Florenz bei, der sich durch besondere Aktivität auszeichnete und nahm an den Kampfunternehmungen in den Provinzen Florenz und Livorno teil. Beim Marsch auf Rom war er an den Kämpfen um den Einzug in die Hauptstadt ebenfalls rühmlich beteiligt.

Nach der Machtergreifung des Faschismus betleidete er in seiner Heimatstadt Florenz verschiedene wichtige Parteistellen, so als Führer der Jugendorganisation, als Mitglied des Direktoriums der Gauleitung und schließlich von 1929 bis 1932 als Gauleiter von Florenz. Ferner gehörte er dem Nationalen Direktorium der Faschistischen Partei an. Zur gleichen Zeit betätigte er sich als ausgezeichneter Journalist und Schriftsteller. Am Krieg in Abessinien nahm er zunächst als Kriegsberichterstatter, dann aber als Flugzeugbeobachter in der Staffel des Grafen Ciano teil, und erwarb sich als Oberleutnant der Reserve die silberne Tapferkeitsmedaille. Ueber die Tätigkeit der bekannten Staffel „La Disperata" hat er ein viel beachtetes Buch geschrieben. Nach seiner Rückkehr war Pavolini Abgeordneter der Faschistischen Kammer und Präsident der Konföderation der istigen Arbeiter als ihm die „Kabinettslösung" des letzten Ministerwechsels am 31. Oktober 1939 als Nachfolger Alfieris auf den Posten des Ministers für Volkskultur berief. Als alter Kämpfer der Partei, als lebhafter und der politischen Aktivität immer engstens verbundener Journalist, als Schriftsteller von ernsthaftem und feiner Begabung, als scharfsinniger Beobachter aller kulturellen Tätigkeit nicht nur seines eigenen Landes ist Alessandro Pavolini für die wichtige Aufgabe, zu der ihn das Vertrauen Mussolinis berufen hat, im höchsten Maße geeignet.

Seine Beziehungen zu Deutschland datierten schon aus seinem Elternhaus und sind durch verschiedene Reisen vertieft worden. So begrüßt das Großdeutsche Reich in seinem Gast einen Mann, der an dem Verständnis, das man im befreundeten Italien der in ihrem großen Lebenskampf stehenden deutschen Nation entgegenbringt, starken Anteil für sich beanspruchen kann.

Narvik, „Alkazar des Nordens"

Rio de Janeiro, 9. Mai. Das in Rio erscheinende Abendblatt „Meio Dia" nennt Narvik den „Alkazar des Nordens". Seit dem einen Monat seit Besetzung Narviks durch deutsche Truppen habe die englische Propaganda bereits dreizehnmal den Fall Narviks angekündigt, aber immer noch sei es in deutscher Hand! Dafür verwandle sich der Narvik-Fjord allmählich in einen Friedhof für die englische Kriegsflotte, die im Kampf um diesen fernen norwegischen Hafen endgültig den Ruf ihrer Unbesiegbarkeit verloren habe. Das Blatt schreibt weiter darauf hin, daß die norwegische Niederlage England wahrscheinlich zwingen endlich mit eigenen Kräften zu kämpfen.

Ausstellungen und Messen 1940

Ebenso wie die reichswichtigen Messen trotz des Krieges stattfinden, wird auch das Berliner Ausstellungsgelände in diesem Jahre wieder eine Sommerschau durchführt, und zwar unter dem Motto „Sommerblumen am Funkturm". Die Ausstellung findet vom 15. Juni bis 18. August. Zur Gleichzeitig hat der Werberat die Durchführung der Herbstmesse in Wien, Köln und Leipzig genehmigt, von denen die Leipziger Messe vom 25. bis 29. August stattfindet.

„Amerika-Otto" hielt es in Europa nicht aus

Kopenhagen, 9. Mai. Ein blutiges Drama spielte sich auf dem Hof der Polizeidirektion in Kopenhagen ab. Aus dem zweiten Stock des Gebäudes sprang der 39jährige Arbeiter Otto M. auf die Steinflieſen des Hofes und starb bald darauf an den erlittenen Verletzungen. Der Selbstmörder war in seinen Kreisen „Amerika-Otto" genannt, weil er den größten Teil seines Lebens als Abenteurer in der Neuen Welt verbracht hatte. Vor einigen Jahren war er nach Dänemark heimgekehrt, hatte geheiratet und führte ein ruhiges Leben. In der letzten Zeit wurde ihm aber das stille Kleinbürgerdasein zuwider. Er hatte oft heftigen Streit mit seiner jungen Frau und drohte, sie und ihr Kind aus dem Fenster zu werfen. Wegen einer solchen Szene war er zur Polizei zur Vernehmung geholt worden. Er trug dabei einen ruhiges, heiteres Wesen zur Schau; in einem unbewachten Moment aber stürzte er sich aus dem offenen Fenster.

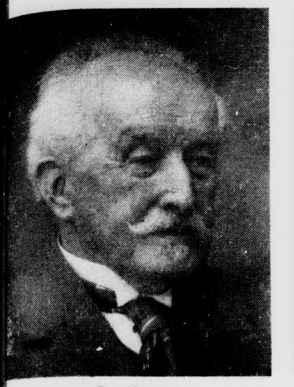
Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848345-194005090/fragment/page=0002

Halle und Heimat

Der Schöpfer des Eselsbrunnens gestorben

Heinrich Keiling starb in Halle in seinem 84. Lebensjahr

Am 6. Juni 1856 bin ich zu Lauban in Schlesien als Sohn des Töpfers Keiling geboren. Nach beendeter Schulzeit habe ich im Atelier der bekannten Lauban er Tonwarenfabrik das Modellieren gelernt. Ich bildete mich weiter ausbilden und ging nach Berlin an die dortige Akademie. Dort arbeitete ich von 1874 bis 1875 mit Erfolg, ging dann noch zwei Jahre ins Atelier des



Der Künstler

Bilder: S.B.-Archiv

Junger Germane

Professors Schaper, wo ich an seinen Arbeiten teilgenommen habe. Nachdem sah ich mich etwas in Deutschland um, arbeitete in Bielefeld, Koblenz am Rhein und zuletzt in Thüringen, um endlich in Halle zu landen. Von 1886 bis 1927 gab ich Unterricht in der Städtischen Handwerkerschule. Die letzten 21 Jahre habe ich in der Landesanstalt für Volkheitskunde unter Professor H. Hahnes Leitung unter anderem die Trachtenfiguren der Germanen hergestellt — und damit schließe ich, um nun in Ruhe dem Ende entgegenzugehen."

So schrieb Heinrich Keiling in der Chronik des Künstlervereins auf dem Pflug in Halle, dessen treues Mitglied er lange Jahre war, aber sich selbst. Und nun ist sein Ende gekommen. Jeder, der den Menschen Heinrich Keiling kannte, der in ihm den schöpferischen Künstler schätzte, trauert um ihn. Nicht nur der Hallenser, sondern ungezählte Fremde, die bewundernd vor seiner bekanntesten Schöpfung, dem Eselsbrunnen auf dem Alten Markt, standen, fühlten in seinem Werk den Geist eines echten künstlerischen Schöpfertums. Heinrich Keiling hat sich außerdem durch eine große Reihe seiner Werke einen bleibenden Namen geschaffen. Von seinem Können zeugen u. a. die Skulpturen und Porträtbüsten der hallischen Universitätsprofessoren Benschlag und Keil, die Statuette eines Halloren, die die Gaustadt Halle im Besitz hat, und nicht zuletzt die von ihm selbst erwähnten germanischen Trachtenfiguren, die zu den wertvollsten Schätzen der Landesanstalt für Volkheitskunde gehören. Viele deutsche Museen haben diese Figuren in ihre Ausstellung übernommen. Bekannt wurden außerdem besonders die Keilingschen Tierplastiken, die Musterbeispiele echter künstlerischer Gestaltung sind.

An der Entwicklung des Künstlervereins auf dem Pflug nahm Heinrich Keiling bis zuletzt regsten Anteil. Einigen Mitgliedern, die ihn auf seinem Sterbelager besuchten, sprach er, schon im Bewußtsein seines nahenden Endes, den Wunsch aus, daß der Verein auch weiterhin den Platz im hallischen Künstlerleben einnehmen möge, der ihm gebührt. Heinrich Keilings Name wird nicht nur im Künstlerverein, sondern auch in der Gaustadt Halle und weit darüber hinaus seinen guten Klang behalten.

Einmal kommt der Tag der Sühne

Ein Straßenräuber erhielt nach 20 Jahren seine Strafe

Am 8. Juli 1921 wurden der Kontorist Fritz Lucke und seine Begleiterin, die Gelder von Gräfenhainichen zur Lohnauszahlung geholt hatten, auf der Straße Gräfenhainichen—Zschornewitz von zwei Männern mit vorgehaltenen Pistolen überfallen und Lucke durch einen Schuß in die Halsschlagader getötet. Während ein Täter flüchten konnte, wurde ein gewisser Graicar bald danach ergriffen und am 13. Februar 1922 wegen Mordes zum Tode verurteilt. Einige Monate später wurde er zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt und verbüßt seine Strafe. Er hatte zunächst als Mittäter einen erfundenen Namen, doch nach seiner Verurteilung Behrendt und dessen Schwager Lossner als Mittäter angegeben. Gegen beide wurde ein Verfahren eingeleitet, das aber im Januar 1924 eingestellt werden mußte, da G. im Dezember 1923 seine Aussagen widerrief. Erneute Ermittlungen konnten erst Ende 1938 wieder aufgenommen werden, nachdem ein gewisser K., dem Graicar den Verlauf der Tat genau geschildert hatte, das Gehörte weitergeleitet. Bei der gestrigen Schlußverhandlung vor der Ersten hallischen Strafkammer — mehrmals mußte die Verhandlung zwecks weiterer Klärung und Ladung neuer Zeugen ausgesetzt werden — wurde Gustav Behrendt wegen schweren Straßenraubes in Tateinheit mit Totschlag zu lebenslänglichem Zuchthaus und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit verurteilt. Das Verfahren gegen den der Beihilfe angeklagten Otto Lossner wurde wegen Verjährung eingestellt.

Graicar war aus dem Zuchthaus entwichen und ein Bekannter wies ihn an Gustav Behrendt in Greppin, der ihn verbarg. B. erzählte Graicar und seinem Schwager Lossner, daß bei einem Kassenboten 50 000 bis 60 000 Mark erbeutet werden könnten. Lossner weigerte sich zuerst, mitzumachen, ließ sich dann aber doch überreden. Acht Tage vor dem Ueberfall suchten die drei die geeignetste Stelle für den geplanten Ueberfall aus. Am 8. Juli trafen sich die drei in einem Wald, wo Lossner mit dem Rucksack zurückblieb, während sich die beiden anderen umzogen und unkenntlich machten. Graicar stürzte sich verabredetermaßen auf die Frau, die den Rucksack mit Geld an ihrem Fahrrad befestigt hatte, während Behrendt, zwei geladene und entsicherte Pistolen in der Hand, auf Lucke losging. G. versuchte vergeblich, sich in den Besitz des Rucksackes zu setzen, da ließ die Frau heftigen Widerstand leisten. Plötzlich hörte er einen Schuß, den B. auf Lucke abgegeben hatte, weil dieser den beiden Räubern das Geld nicht überlassen wollte und nach der Waffe gegriffen hatte. Der Schuß traf Lucke unglücklicherweise in die Halsschlagader, so daß er sofort umfiel. Als B. sah, was er angerichtet hatte, lief er davon. G. ließ darauf gleichfalls das Geld im Stich und floh in den Wald. Bei seiner Festnahme wurden zwei Pistolen gefunden, aus denen aber nicht geschossen worden war, es kann also nur B. den tödlichen Schuß abgegeben haben. Auch die Zeugenaussagen belasteten B. aufs stärkste. Lossner hatte nach anfänglichem Leugnen ein Geständnis abgelegt, doch war seine Straftat der Beihilfe verjährt.

Eine Knochenbeilage nun auch bei Hackfleisch

Bei Abgabe von Fleisch, das handelsüblich ohne Knochen verkauft wird (z. B. Schnitzel, Filet, Rouladen, Hackfleisch, Hackepeter, Gehacktes, Schabefleisch usw.) ist nach einer neuen Anordnung auf Verlangen des Käufers eine Knochenbeilage, die gesondert zu wiegen und zum Knochenpreis zu berechnen ist, hinzuzufügen. Sie darf bei Schweinefleisch 20, bei Rindfleisch 25, bei Kalbfleisch 30 v. H. der auf den Kartenabschnitten abzugebenden Fleischmenge nicht übersteigen. Wird die Abgabe von knochenfreiem Fleisch ohne Knochenbeilage verlangt, so vermindert sich die Gewichtsmenge um den angegebenen Hundertsatz. Hammelfleisch ist nur mit eingewachsenen Knochen abzugeben. Wie hierzu die „Deutsche Fleischerzeitung" bemerkt, kommen beim Verkauf von Hackepeter 20, bei Schabefleisch und auch bei Gehacktem 25 v. H. Abschlag in Frage.

500 Mark für einen Invaliden

Die bisher gezogenen kleineren Gewinne in der Reichslotterie für nationalsozialistische Volkswohlfahrt sind nun übertrumpft worden. Gestern zog bei einem braunen Glücksmann ein Hallenser einen Gewinn von 500 RM. Das Glück hatte sich den richtigen Mann ausgesucht, es ist ein Invalide, der sich mit dem Gewinn manchen Wunsch erfüllen kann. Wer zieht den ersten Tausender?

Sterne, die sich nicht verändern

Auch die „Astra" bleibt sich immer gleich:

Immer aromatisch!
Immer frisch!
Immer leicht!

Erklärung

Nur ausgewählte reine Orienttabake erster Provenienzen finden für die „Astra" Verwendung. Das besondere Mischverfahren ergibt die unveränderliche charakteristische Vereinigung von Leichtigkeit und reichem Aroma.

4 ₰

MIT UND OHNE MUNDSTÜCK

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848345-194005090/fragment/page=0003

Staatssekretär Karmasin in Halle

Halle. Der Führer der volksdeutschen Gruppe in der Slowakei, Staatssekretär Karmasin aus Preßburg, weilt für zwei Tage im Gau Halle-Merseburg. Am Mittwochabend fand zunächst ein Empfang im Rathaus statt, wo der Oberbürgermeister Prof. Dr. Dr. Weidemann den Vorkämpfer des Deutschtums in der Slowakei im Namen der Gaustadt Halle herzlich willkommen hieß. Staatssekretär Karmasin dankte für den freundlichen Empfang und trug sich in das Goldene Buch der Stadt Halle ein.

Anschließend fand im Stadtschützenhaus eine Kundgebung statt, in der sich der Gauleiter mit den Politischen Leitern der Gauleitung, das Politische Leiterkorps des Stadtkreises Halle sowie der Kreisverbandsleiter der VDM, und BDO. eingefunden hatten. Kreisleiter Dohmgoergen eröffnete die Kundgebung mit herzlichen Begrüßungsworten an den Gauleiter und Staatssekretär Karmasin.

Gauhauptstellenleiter Pg. Pompkun, der Leiter des Bundes deutscher Osten und des Volksbundes für das Deutschtum im Ausland, im Gau Halle-Merseburg, sprach einführende Worte zu dem nachfolgenden, im Mittelpunkt der Kundgebung stehenden Vortrag von Staatssekretär Karmasin, dessen Ausführungen über die Verhältnisse in der Slowakei und über die Arbeit der volksdeutschen Gruppe in den Jahren nach dem Versailler Diktat bis zur historischen Tat des Führers im Jahre 1939 mit großem Beifall aufgenommen wurden.

Am heutigen Donnerstag wird Staatssekretär Karmasin zwei Großbetriebe des Gaues besichtigen. In einem wird er zu den dort schaffenden Volksdeutschen aus der Slowakei sprechen.

Ein Forscher wird geehrt

Vor der Deutschen Akademie der Naturforscher in Halle wurde in Anerkennung seiner führenden Arbeiten auf dem Gebiet der Tropenmedizin, der Protozoologie, Immunbiologie und der Virusforschung Prof. Dr. med. Kikuth auf der letzten Akademie-Sitzung einstimmig zum Mitglied der Akademie ernannt. Prof. Kikuth ist Leiter des Chemotherapeutischen Instituts „Bayer" des IG.-Werkes Elberfeld.

Heute heulen die Sirenen

Nach einer Bekanntmachung des Polizeipräsidenten im heutigen Anzeigenteil werden heute die Luftschutzsirenen ausprobiert. Es wird das Signal „Entwarnung" gegeben.

Gesunde Zähne
Gesunde, blendend weiße Zähne durch stark-wirksame Zahnpflege mit
NIVEA ZAHNPASTA
40 Pf. die große Tube
die kleine Tube 25 Pf.
2213

Der Mieterschutz im Kriege

Jede Erschütterung des Mietniveaus muß vermieden werden

Zu aktuellen Miet- und Wohnungsproblemen äußert sich Ministerialdirektor Dr. Flottmann vom Reichskommissariat für Preisbildung im „Deutschen Wohnungsarchiv". Während vor dem Kriege, so stellt er fest, die Maßnahmen zur Herstellung gerechter Mieten im Vordergrund standen, muß im Kriege das Schwergewicht darauf liegen, jede Erschütterung des Mietniveaus zu vermeiden. Deshalb wurde zu Kriegsbeginn ein umfassender Mieterschutz eingeführt. Nachdem bei laufenden Mietverhältnissen dank des Mieterschutzes unberechtigte Mietsteigerungen nicht zu befürchten seien, müsse sich die Aufmerksamkeit der Preisbehörden in erster Linie darauf richten, eine Erhöhung des Mietpreises beim Mieterwechsel zu verhindern. Zu diesem Zweck seien die Preisbehörden ermächtigt, eine Meldepflicht beim Mieterwechsel einzuführen. Es sei damit zu rechnen, daß die Meldepflicht in allen größeren Städten eingeführt wird.

In steigendem Maße seien auch die Vermieter verpflichtet worden, eine angemessene Zahl von Wohnungen an kinderreiche Familien zu vermieten. Diese Regelung sei ein geeignetes Mittel, auch ohne Einführung der vollen Wohnungszwangswirtschaft eine gerechte Wohnungsverteilung einigermaßen sicherzustellen. Schließlich dürften auch nur die von zahlreichen Preisstellen geschaffenen Richtpreise zur Einführung kommen.

Abschließend sagt der Referent, daß der Staat nach Kriegsende alle Anstrengungen machen werde, um das Wohnungsproblem endgültig zu lösen. Durch weiteren Ausbau der Baupreiskontrolle werde der Preiskommissar dafür sorgen, daß dieses Wohnungsbauprogramm so billig wie möglich durchgeführt wird. Durch Richtpreise für Bauland werde auch der Grundstücksspekulation keine Möglichkeit gegeben. Erhebliche Entlastungen für den Wohnungsbau werde die dringend notwendige Reform des Anliegerbeitragsrechtes bringen. Eines der wichtigsten Probleme sei die Instandsetzung, für die in der Miete durchschnittlich 15 v. H. enthalten seien. Der größte Teil dieser Arbeiten müsse im Kriege hinter wichtigeren Aufgaben zurücktreten. Deshalb müsse der Hausbesitz verpflichtet werden, diese Mittel aufzusparen und alsbald nach dem Kriege für die Nachholung unterbliebener Instandsetzungen einzusetzen. Eine solche Arbeitsbeschaffungsmaßnahme werde auch die großen wirtschaftlichen Umstellungsschwierigkeiten nach dem Kriege mildern.

Personenbeschreibung der Leiche von Lützschena

Wir berichteten bereits am Dienstag von dem ausschlußreichen Fund des Kopfes der weiblichen Leiche, die vor einiger Zeit bei Lützschena ermordet und zerstückelt aufgefunden wurde. Obwohl die Kriminalpolizei die Person der Toten noch nicht feststellen konnte, ist es nach den letzten Funden möglich, von der Toten eine gewisse Beschreibung zu geben und worüber die Pressestelle der Kriminalpolizei folgende Mitteilung macht, die mancherlei Anhaltspunkte bietet:

Nachdem am 1. Mai im Elstermühlgraben an der Starxbrücke in der Nähe des Rosentalhügels der linke Oberschenkel des weiblichen Leichnams gefunden wurde, gelang es am 5. Mai, oberhalb des Fregestegs, den Kopf, den rechten Arm und in der Nähe der „Alten Mühle" im Wahren noch den rechten Unterarm der Frau zu bergen. Es fehlen noch: der linke Arm und der linke Unterschenkel. Der Kopf war in Zeitungspapier eingeschlagen und in eine Weißblechflasche gepreßt, die mit einem Pflasterstein beschwert und mit drei Millimeter starkem Bindfaden verschnürt war. Die Flasche faßt etwa fünf Liter, hat gedrückten Trichter, angelötete Kordhülle, in der Mitte zwei Doppelrillen und am Fuß eine Rille. Sie ist 280 Millimeter hoch und hat 163 Millimeter Durchmesser. Die Rumpfnaht ist doppelt gefalzt und gelötet, der Boden gepreßt mit drei Rillen. Die Korbhülle ist aufgesetzt. Der Falz am Henkel ist doppelt, die Henkelenden sind nach innen gedrückt und angelötet. Offenbar stammt die Flasche aus handwerksmäßigem Betriebe, ist schon älter und fand vermutlich zur Aufnahme von Speiseöl oder ätherischen Oelen Verwendung. Der Boden war mit einer Schere oder einem scharfen Gegenstand aufgeschnitten.

*

Die Tote ist 35 bis 45 Jahre alt, 1,59 bis 1,64 Meter groß, hatte unterseitzte Gesicht, schmalen Ober- und kräftigen Unterkörper, kräftige Waden und Oberschenkel, mittelgroße, kräftige Füße (Schuhgröße 38/39), mittelgroße Hände mit spitzverschnittenen Fingernägeln, dunkelblonder Bubikopf mit 43 Zentimeter langem Haar, braune bis graubraune Augen. Die Gesichtshaut, und zwar die der Augenlider, Nase, Lippen, Wangen, Stirn und des Kinnes sind vom Haaransatz bis zur Durchtrennungsstelle am Hals mit scharfem Messer fast zur Unkenntlichkeit abgeschält. Das Gebiß ist gut erhalten, etwas vorstehende Oberkieferzähne, der erste rechte obere Schneidezahn steht schräg nach vorn. Im Oberkiefer fehlt links der rechte Mahlzahn (Weisheitszahn) und rechts der zweite Vormahlzahn und der erste Mahlzahn. Im Unterkiefer rechts fehlt der erste und dritte und links der erste Mahlzahn. Die Frau hatte mittelgroße Ohren mit Ohrringlöchern, ihr Körpergewicht betrug etwa 60 Kilo. Die Person der Toten ist noch unbekannt.

Die Nachprüfung der vorliegenden Vermißtensachen führte bisher zu keinem Ergebnis. Die Bevölkerung und insbesondere die Personen, die die Tote oder den Eigentümer der Flasche kennen, werden dringend gebeten, die geringste Wahrnehmung der Kriminalpolizei oder der nächsten Gendarmeriedienststelle zu melden. Die Flasche kann jederzeit im Polizeipräsidium, Leipzig, Wächterstraße 5, III. Stock, Zimmer 346, berichtigt werden.

Vom Brenner bis nach Tripolis

Der Gau 18 Mitte und die Ortsgruppe Halle des DTAC hatten zu einem Vortragsabend im Haus an der Moritzburg eingeladen, der einen ausgezeichneten Besuch aufzuweisen hatte. Nach Begrüßungsworten des Ortsgruppenführers Dr. Driver sprach Hans Wagner, München, der bis zum Ausbruch des Krieges Reiseführer in südlichen Ländern war, über die Schönheiten „Vom Brennerpaß bis zu den Palmen Tripolis". An Hand herrlicher Farbbilder führte er seine Zuhörer von München aus durch Innsbruck über den Brenner nach Meran und Gardasee, über Florenz, Genua nach Rom, nach Neapel, durch das Mittelmeer nach Tripolitanien und wieder zurück über Capri, Sorrent, Amalfi, den Vesuv nach Neapel. Gespannt lauschten alle seinen teils humorgewürzten Ausführungen und weilten im Geiste in den Ländern uralter Geschichte und immer neuer Sonne. Und als nach über zweistündigen Ausführungen die Reise beendet war, kargten sie nicht mit wohlverdientem Beifall für den Mann, der ihnen in Wort und Bild dies schöne Erlebnis bereitet hatte.

Kind lief gegen Kraftwagen

Gestern 14.10 Uhr lief ein vierjähriges Kind auf dem Steinweg gegen einen fahrenden Personenkraftwagen. Das Kind erlitt einen Schlüsselbeinbruch und Hautabschürfungen im Gesicht sowie an Armen und Beinen. Nach Anlegung eines Notverbandes wurde es einer Privatklinik überwiesen.

Um 11.40 Uhr wurde ein Fußgänger in der Mansfelder Straße von einem Lastkraftwagen überfahren. Der Fußgänger klagte über Schmerzen im linken Knie und im linken Oberarm.

Pfingstsonnabend geschlossen. Die Reichsbahnstelle, Vereinigung Hallischer Bankfirmen, Stadtsparkasse zu Halle und Sparkasse des Landkreises machen im Anzeigenteil bekannt, daß ihre Büros und Geschäftsräume am Pfingstsonnabend geschlossen sind.

Ehrwürdiges Alter. Am 9. Mai kann Frau v. Mühlenfels, Richard-Wagner-Straße 55, in körperlicher und geistiger Frische ihren 92. Geburtstag feiern. Frau v. Mühlenfels ist treue Leserin der „Saale-Zeitung".

DAG UND DIE FREMDE

Roman von Olly Boeheim

Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin W. 35

(11. Fortsetzung.)

„Skandal", sagte Dag, „sehen Sie, Doktor, da haben wir es wieder. Ein junges Weib empfängt das heiligste Geschenk der Natur, es wird zur Mutter begnadet, und die Welt lästert, statt zu verehren."

„Die Welt wird nicht lästern, wenn Sie Petra heiraten und dem Kind Ihren Namen geben", sagte Doktor Sörensen.

Dag starrte vor sich hin. „Ich kann Petra nicht heiraten", erklärte er.

„Noch sind Sie frei, Herr Borgland."

„Sie irren, Doktor Sörensen. Ich habe gegen Katja ebensolche Verpflichtung wie gegen Petra. Heirate ich Petra, konnte Katja mit dem gleichen Recht vor mich hintreten. Die Gesetze sind zu verzwickt, Doktor Sörensen. Aber das ist nicht das Wesentliche. Ich liebe Katja. Eine Heirat mit Petra wäre Verrat. Das kann sie nicht wollen. Katja wäre grenzenlos unglücklich. Auch das will Petra nicht. Sie ist nicht der Mensch, der sein Glück durch das Opfer eines anderen Menschen bezahlen läßt."

Doktor Sörensen ging im Zimmer auf und ab. Im ungewissen Licht der hereinbrechenden Dämmerung erschienen seine Beine ungewöhnlich lang und dünn.

„Sie werfen mit Phrasen um sich wie ein Schauspieler", sagte er scharf, „aber es steckt nichts dahinter. Leeres Wortgeklingel! Petra hat ältere Rechte."

„Rechte!" Dag streckte die Beine von sich und grub die Hände in die Taschen. „Das ist ein Wort, das ich hasse! Wir liebten uns. Es war Mitsommernacht. Wir waren glücklich. Und daraus soll ein junges Menschenkind das Recht ableiten, einen Bund fürs Leben zu schließen? Jetzt gehörst du mir? Keiner anderen Frau mehr im Leben, weil eine blaue Sommernacht uns verführt hat? Das Mädchen genau so wie den Mann? Die Freiheit eines ganzen Lebens soll verwirkt sein durch den Rausch einer einzigen Stunde? Ach, verzeihen Sie, Doktor Sörensen, davon verstehen Sie wohl nichts. Ich möchte Sie nicht beleidigen, aber unsere Lebensanschauungen werden nie zusammenkommen."

„Ich fürchte, nein", sagte Doktor Sörensen kalt.

„Ich bin natürlich bereit, für Petra zu sorgen", erklärte Dag etwas ernüchtert, „aber ich kann sie nicht heiraten. Petra ist ein starker, wundervoller Mensch. Sie wird immer zurechtfinden, während Katja untergehen würde, wenn ich sie verließe."

„Es fragt sich nur, wer der wertvollere Mensch ist", gab Doktor Sörensen zu bedenken.

Katja, im sicheren Instinkt, daß es hier um eine Nebenbuhlerin ging, hatte sich auf leisen Sohlen die Treppe hinabgeschlichen und stieß mit Madame Brachjon zusammen, die ebenfalls angestrengt lauschte. Es gab ein Kirrsen, Geschimpf, Geschrei. Dag war erlöst, daß etwas geschah, was der unerträglichen Situation ein Ende bereitete. Er öffnete die Tür und holte Katja herein. Sie trug die Schuhe in den Händen, das wilde schwarze Haar war durch ein buntes Perlband zusammengehalten, und sie schleppte einen nilgrünen Morgenrock von nicht gerade peinlicher Sauberkeit hinter sich her. Im linken Mundwinkel glomm die unvermeidliche Zigarette. Sie begrüßte Doktor Sörensen mit einem kurzen Kopfnicken, das durch einen feinen singenden Laut der langen Ohrgehänge begleitet wurde. Dann schmiegte sie sich an Dag und pendelte mit den klassisch schönen Beinen die Stuhllehne entlang.

„Die Frage nach dem wertvolleren Menschen ist für mich beantwortet, Herr Borgland", sagte Doktor Sörensen eisig. „Sie bleiben also bei Ihrer Weigerung?"

„Ich kann doch nicht anders", rief Dag und deutete auf Katja, „selbst wenn ich wollte."

„Dann möchte ich meine Zeit nicht verlieren", sagte Doktor Sörensen, „dazu ist sie zu kostbar."

„Hallo, Doktor, Sie kommen doch zu unserer Hochzeit", rief Katja, „man hat mir gesagt, die Männer von Norrtälje tanzen schlecht."

Doktor Sörensen machte eine verwirrte Bewegung, verfing sich im Teppich, stolperte, grüßte linkisch und hastete hinaus. — „Ein komischer Vogel", lachte Katja hinter ihm her. — „Ein Unglücksvogel", sagte Dag und schob Katja zur Seite, „mir ist ganz elend von seinem Geschwätz. Ich werde zu Lovström schicken und Madame Brachjon bitten, daß sie uns einen Kaffeepunsch braut, denn du verstehst dich doch nicht darauf. Worauf verstehst du dich überhaupt?" sagte er halb im Scherz, halb wütend.

„Auf die Liebe", antwortete Katja mit einem kleinen Lächeln, in dem das ganze Bewußtsein ihrer Macht lag. Aber Dag sah es nicht, denn er war mit seinen Gedanken ganz woanders.

12.

Der „Gasthof zum Falken" in Norrtälje war bekränzt, und „Munition" war genügend vorhanden, um ein ganzes Regiment Männer außer Gefecht zu setzen. Ueber der Tür hingen Kränze und eine Krone aus Preiselbeerstrauchwerk, und an den Fenstern standen Batterien von Flaschen, die weithin auf die Straße sichtbar waren, und deren bloßer Anblick den Durstigen ein angenehmes Kitzeln im Halse verursachte. Der goldgelbe Schwedenpunsch leuchtete wie Honig durch die Scheiben, und der Purpur und das Giftgrün der Liköre brach sich in den schrägen Sonnenstrahlen. Man konnte also schon von der Straße aus sehen, daß es eine Hochzeit gab, bei der jeder auf seine Kosten kommen würde. — Den weiten dunklen Gang entlang, der zum Saal führte, in dem die lange hufeisenförmige Tafel gedeckt war, lagen riesige Tonnen mit Braunbier und Schwarzbier, gleich gewaltigen Geschützen, die den Eingang bewachten. In diesem Kriegsarsenal stand Holger Gabriellsen, der Strandwächter, als kommandierender General. Er half hier und da mal im „Falken" aus, wenn es dort hoch her ging, und verdiente sich dabei ein paar Oere. Dies aber schien heute sein größter Tag zu werden, und er ließ auch hin und wieder eine Bemerkung fallen, daß diese Hochzeit alles bisher Dagewesene übertreffen würde. Schon die hufeisenförmig gedeckte Tafel, die Dag persönlich angeordnet hatte. Das war eben in der großen Welt üblich. Ja, Dag war schon ein ganzer Kerl, wenn auch die Bürger von Norrtälje über die Braut lästerten. Zur Hochzeit kamen sie alle. Das ließ sich keiner entgehen. Gabriellsen war nicht mit zur Kirche gefahren, er harrte auf seinem angenehmen Posten aus, schlug hin und wieder mit dem Spundhammer an die Fässer und erfreute sich an dem dumpfen Ton, der anzeigte, daß sie alle voll waren, und ließ auch mal einen Neugierigen einen Blick in den Festsaal werfen, in dem man sich nachher an Essen und Trinken gütlich tun wollte.

Aber bald zeigte ein Fanfarenstoß an, daß der Brautzug kam. Die Trompeten blitzten in der Sonne, Kinder streuten Blumen, und die Braut hatte eine regelrechte Schleppe. Ja, Frau Hallström verstand ihr Geschäft. Diese Schleppe trugen wahrhaftig kleine Mädchen. Nein, etwas derartiges hatte man in Norrtälje noch nicht gesehen. Selbst die Frauen, die nicht genug über Katja lästern konnten, wußten sagen, daß sie hinreißend schön war in der weißen leuchtenden Seide, mit dem Myrtenkranz in dem nachtschwarzen Haar, und die Männer schmunzelten und meinten, daß Dag sich einen seltenen Paradiesvogel eingefangen hatte.

Gabriellsen ging gleich zur Offensive über, und die Gesellschaft, die sich langsam und voller Erwartung in den „Saal" drängte, bekam erst einmal ein paar dicke Runden Branntwein, um den Magen zu wärmen. Dann studierte man die Tischordnung. Da standen tatsächlich an jedem Teller kunstvoll geschriebene Kärtchen mit dem Namen der Gäste. Da lud z. B. ein goldhaariges Engelein Frau Brachjon zum Sitzen ein, und ein Amor mit dem Pfeil bedeutete Herrn Lovström, daß er neben Fröken Lei Platz nehmen sollte. Oben neben dem Brautpaar und der alten Frau Borgland, die in schwarzer Seide erschienen war, saß der Pastor, ein graubärtiges, verschrumpftes Männchen, das gewaltig in die Schüsseln langte. Aber dann, trotzdem er die Pastorlichtlich zu bedauern schien, erhob er sich, wischte sich den Schnauzbart und brachte einen heftigen Toast aus, in dem mehr von weltlichen als von geistlichen Dingen die Rede war. Er entlockte den Männern ein Schmunzeln, und die Frauen schlugen die Augen nieder. Aber dann kam das Gewaltige. Es gab Champagner. Nicht etwa irgendeinen Schaumwein, nein, echten Sekt, den man mit Andacht trinken sollte, meinte Dag, denn er habe ihn direkt aus Marseille mitgebracht. Dazu mußte Gabriellsen denn doch bemerken, daß es nicht die schlechtesten Dinge wären, die Dag in Marseille aufgefischt hätte, und die Männer lachten dröhnend. Man aß, bis man nicht mehr konnte, dann kamen die riesigen Kaffekannen, aber die Männer blieben beim Alkohol. Schließlich wurde die Tafel aufgehoben, und der Tanz begann.

Dag eröffnete mit Katja den Reigen. Sie glühte wie eine junge Rose, und in ihren Augen brannte ein heimliches Feuer. Alle Männer wollten mit ihr auftanzen, um in diese Augen zu sehen, und Dag fühlte sich geschmeichelt und beneidet. Katja trank jedesmal ihr Glas aus. Gabriellsen, der kräftig mitgeholfen hatte, seine Batterie zu verschießen, konnte sich nicht enthalten, Katja einen etwas zweideutigen Scherz ins Ohr zu flüstern; Katja schrie laut auf vor Vergnügen, aber Fröken Lei, die den Witz auch gehört hatte, lief bläulich an vor Scham. Es war auch nicht Sitte, daß die Braut mit fremden Männern tanzte. Damit war es vorbei. Katja tat es doch. Sie liebte Sekt und Tanz über alles, und heute war doch ihr Ehrentag. Warum sollte sie nicht feiern, wie sie Lust hatte? Die Wärme des Tanzsaals, die laute Musik machten die Köpfe und Leiber heiß. Zwischen Gabriellsens Flaschenbatterien und Branntweingeschützen standen junge Menschen und küßten sich. Die älteren Frauen saßen an Tischen, sahen dem Tanz zu und tranken Kaffee.

Jetzt waren die Männer rein wie toll. Jeder wollte mit der Braut tanzen. Sie blieben Zucht und Sitte?

(Fortsetzung folgt)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848345-194005090/fragment/page=0004

Gauleiter Eggeling besichtigt die Winterschäden im Kreisgebiet

Am gestrigen Mittwoch setzte unser Gauleiter, wie das Gaupressamt mitteilt, seine Gebietsbereisungen fort, um sich an Ort und Stelle von den Folgen und Schäden des Hochwassers des letzten Winters ein Bild zu verschaffen und um sich von den bei der Kreisbereisung jeweils beteiligten Kreisleitern und Kreisbauernführern einen Ueberblick vom Stand der Frühjahrsbestellung geben zu lassen.

Zunächst stattete der Gauleiter dem Kreis Sangerhausen einen Besuch ab. Dort erläuterte Kreisleiter Lüttich und der Kreisbauernführer die in der Helme- und Unstrutniederung aufgetretenen Hochwasserschäden. Die Fahrt wurde fortgesetzt durch das Unstrutthal über Roßbach—Laucha—Freyburg, wo Kreisleiter Borner mit dem Kreisbauernführer für die im Kreis Querfurt gelegenen Hochwassergebiete die notwendigen Erläuterungen gaben. In einzelnen besonders betroffenen Ortsgruppen waren die Ortsgruppenleiter bzw. die Ortsbauernführer zugegen, die dem Gauleiter Bericht erstatteten und von ihm Ratschläge und Hinweise erhielten.

Anschließend stattete der Gauleiter der Gauamtsleitung der NSB. in Naumburg einen Besuch ab, wo er eine Dienstbesprechung mit Gauamtsleiter Lamminger hatte. Den Abschluß der Fahrt bildete ein Besuch des Kreises Merseburg. Dort begleiteten den Gauleiter Kreisleiter Ritterbusch und der Kreisbauernführer durch das Ueberschwemmungsgebiet der Saale und der Elster-Luppe-Aue.

In den drei am gestrigen Mittwoch besichtigten Kreisen konnte sich der Gauleiter davon überzeugen, daß nach dem Rückgang des Hochwassers die Felder zum großen Teil schon wieder bestellt sind und daß bei den restlichen fleißige Menschen am Werk sind, auch diese wieder zu pflügen, zu säen und in Ordnung zu bringen.

Laßt die Eisenbahn-Plätze für Soldaten frei!

Keine unnötige Belastung der Reichsbahn an den Pfingstfeiertagen

Das Reichsarbeitsministerium und die Deutsche Arbeitsfront geben folgendes bekannt:

Wie schon zu Ostern, so ist es auch zu Pfingsten der Deutschen Reichsbahn nicht möglich, den an diesen Tagen sonst besonders starken Reiseverkehr zu bewältigen. Vorrangig ist vielmehr die reibungslose Abwicklung des Wehrmachtsverkehrs und des lebens- und lebenswichtigen Güterverkehrs. Es muß daher an die Einsicht eines jeden deutschen Volksgenossen appelliert werden, alle vermeidbaren Reisen in den Tagen des Pfingstfestes zu unterlassen. Der gleiche Ruf trifft auch an alle Betriebsführer und Gefolgschaftsmitglieder: Beginnt oder beendet keine Urlaubsreise in den Pfingsttagen. Legt auch die Familienheimfahrten, auf die in bestimmten Gewerbezweigen ein tariflicher Anspruch besteht, nicht in verstärktem Maße in diese Tage, sondern haltet sie nach Möglichkeit aus dieser Zeit heraus. Wir bitten die Betriebsführer, durch genaue Beachtung der tariflichen Vorschriften und durch ein planvolles Verteilen der Familienheimfahrten auf den Zeitraum eines Vierteljahres mitzuhelfen, den Verkehr auf der Reichsbahn zu Pfingsten zu entlasten.

Wir erwarten von der stets vorbildlichen Disziplin des deutschen Arbeiters, daß er diese in der Kriegszeit notwendigen Einschränkungen willig auf sich nimmt.

Der Verzicht auf die sonst übliche Pfingstreise ist ja nur ein kleines Opfer in einer Zeit, wo alle Kräfte des Volkes zusammengefaßt werden, um unsere Feinde vernichtend zu schlagen. Laßt daher die Plätze auf der Reichsbahn und die Schienenwege frei für unsere Soldaten und für die kriegs- und lebenswichtigen Güter!

Einen Ruhetag für jede Gaststätte

Jede Woche in turnusmäßigem Wechsel / Beitrag zur Lösung der sozialen Frage

In verschiedenen Bezirken des Reiches ist in der letzten Zeit bereits ein Ruhetag im Gaststättengewerbe eingeführt worden. Die Rücksicht auf weitestgehende Erfüllung aller Wünsche der Gäste führt gerade in diesem Gewerbe zu einer ausgedehnten Anspannung von Betriebsführer und Gefolgschaft bis in die Nacht hinein, insbesondere auch an Sonn- und Feiertagen. Die Bestrebungen, auch den im Gaststättengewerbe Tätigen einen freien Tag zu sichern, bedeuten daher einen wichtigen Beitrag zur Lösung der sozialen Frage im Gaststättengewerbe, der auch beachtliche wirtschaftspolitische Bedeutung besitzt. Durch örtliche Vereinbarungen wird der Leerlauf ruhiger Geschäftstage beseitigt, können Personalschwierigkeiten ausgeglichen werden und kann die durch den Krieg bedingte Bewirtschaftung der Lebensmittel besser erfolgen.

Der Reichswirtschaftsminister hat nunmehr zu der Frage der abwechselnden Schließung der Gaststätten unmittelbar Stellung genommen. In seinem Erlaß erklärt er, daß aus den erwähnten Gründen eine ununterbrochene Offenhaltung der Gaststätten nicht mehr gerechtfertigt sei. Der Minister hat keine Einwendungen zu erheben, wenn örtliche Regelungen dahin getroffen werden, daß die Gaststätten eines bestimmten Ortes oder Bezirkes in einem turnusmäßigen Wechsel an bestimmten Wochentagen oder zu bestimmten Stunden geschlossen gehalten werden. Der Erlaß des Ministers ermöglicht es, den Ruhetag im Gaststättengewerbe nunmehr in allen Teilen des Reiches durchzuführen.

*

In Gaststätten Butter auf Margarineabschnitte

In Gaststätten und ähnlichen Einrichtungen kann, wie das Reichsernährungsministerium mitteilt, auf die 5-Gramm-Margarine-Abschnitte der Reichsfettkarten und die Reise- und Gaststättenmarken „Margarine usw." auch Butter bezogen werden, soweit die Gaststätten über Buttervorräte verfügen. Ebenso können bei den mit Butter zubereiteten Speisen statt Buttermarken Margarinemarken abgegeben werden. Den Gaststätten ist die Möglichkeit gegeben worden, auf die vereinnahmten Margarinemarken nach ihrer Wahl an Stelle von Margarine Butter zu beziehen.

Im Kleinhandel berechtigen die 5-Gramm-Margarineabschnitte der Fettkarten und die Reisemarken „Margarine usw." zunächst nicht zum Bezuge von Butter.

Eine Verfügungsreserve

Eine Verfügungsreserve für die Heimatfront muß von der Technischen Nothilfe aufgestellt werden. Die Technische Nothilfe stellt die Pioniere der Heimatfront, um Schäden, die dem deutschen Volke und Volkstum drohen, nach Möglichkeit abzuwenden. Sie hat den Auftrag vom Führer erhalten, der im TN.-Gesetz die Technische Nothilfe zur Hilfeleistung bei der Bekämpfung öffentlicher Notstände und zur Erfüllung bestimmter Aufgaben der Landesverteidigung und des Luftschutzes als Machtmittel des Staates einsetzte. Die gestellten Aufgaben sind wichtiger und wertvoller Dienst an der Volksgemeinschaft.

Volksgenosse! Deutscher Mann! Bist du von Ferne stehen, wenn es in diesem Kriege um Sein oder Nichtsein des deutschen Volkes geht? Tritt ein in die TN. Das Volk braucht deine Hilfe? Jeder, der nur einigermaßen helfen kann, muß kommen. Besonders jeder Ingenieur, Techniker, Bauneister, Handwerker aller Fachgebiete, selbständige Meister, Gesellen, in Werkstatt oder Betrieb. Außerdem der technische Kaufmann, Lehrer, Angestellte und Arbeiter aus den verschiedensten Berufen technischen Einschlags.

Jeder meldet sich bei der nächsten örtlichen Dienststelle der TN. Dort ist alles nähere zu erfahren.

Feuermelder wieder in Betrieb

Um schnelle Löschhilfe in luftangriffsfreien Zeiten zu ermöglichen, sind, wie wir noch einmal mitteilen, durch einen gemeinsamen Erlaß des Reichsluftfahrtministers und des Reichsführers SS die öffentlichen Feuermelder wieder in Betrieb. Auch die in einzelnen Orten gesperrte Feuermeldung über Fernsprechanschlüsse ist wieder zuzulassen. Nach Luftangriffen gilt dagegen eine besondere Regelung. Zu diesem Zweck werden an den öffentlichen und privaten Feuermeldern zur Belehrung der Bevölkerung Hinweise angebracht, wonach diese Anforderungen durch Feuermelder bei Schäden durch Luftangriff zwecklos und Meldungen an das nächste Luftschutzrevier zu richten sind.

Die Landeslieferungsgenossenschaften des Handwerks im Bezirk des Landeshandwerksmeisters Sachsen-Anhalt sind zu einem gemeinsamen Büro zusammengefaßt worden. Dieses Büro untersteht der Auftragsstelle des Landeshandwerksmeisters Sachsen-Anhalt und wird von Pg. Maul geleitet. Die neuen Büroräume befinden sich in Halle, Schwetschestraße 39, Tel.: 36 325.

Wie unsere Stukas das englische Schlachtschiff versenkten

Der Gegner schießt aus allen Rohren — vergeblich / Eine ungeheure Detonation

..., 8. Mai. (PK.) Seeaufklärer meldeten einen starken englischen Geleitzug auf westlichem Kurs mit hoher Fahrt von der norwegischen Küste aus ablaufend. Diesen Verband müssen wir haben! Mit 15 Maschinen starten wir beim Morgengrauen. In kurzer Zeit haben sich alle Maschinen in der Luft versammelt, und nun geht es auf See hinaus, dem Engländer nach.

Fast eine Stunde dauert schon der Flug, und ungeduldig suchen alle Augen den Horizont ab. Wir müssen die Engländer noch fassen! Da, plötzlich tönt es in allen Telephonmuscheln. Es ist die Stimme des vorausfliegenden Kommandeurs: „Achtung! An alle! Fertigmachen zum Angriff!" Und nun sehen auch wir — weit voraus läuft ein großer englischer Verband im Zickzackkurs und weit auseinandergezogener Formation nach Westen. Wir haben ihn, jetzt wird er unseren Bomben nicht mehr entgehen. Alle Nerven spannen sich, langsam werden die englischen Schiffe deutlicher. Elf Einheiten sind auszumachen, jetzt werden auch schon die Unterschiede deutlicher, klar heben sich die Transportschiffe von den begleitenden Kriegsschiffen ab. Unter den Kriegsschiffen, und das läßt alle Herzen höher schlagen, sind ein paar große, schwere Brocken.

Was jetzt kommt, spielt sich mit Minutenschnelle ab. Kaum haben die Engländer uns entdeckt, als wütendes Flakfeuer einsetzt. Noch liegen die Schiffe weit von uns weg. Vor uns zerplatzen die schwarzen und weißen Wölkchen der detonierenden Geschosse, aber das sind wir gewöhnt, das regt uns nicht mehr auf. Wie nett es aussieht, wenn der Wind diese Bällchen verweht!

Scharf kurven rechts und links unsere Maschinen. Wir starren auf die flüchtenden Schiffe dort unten, daß uns die Augen brennen. Der Gegner schießt aus allen Rohren. Da, das sind Schwere Kreuzer. Deutlich sind sie an den sechs Aufbauten und an ihrer Größe zu erkennen. Weiter voraus liegen die kleineren Zerstörer. Und da, das ist ein Schlachtschiff. Viel größer als die anderen, furcht es durch das Wasser.

Blitzschnell entwickelt sich jetzt der Kampf. Meine Maschine hat sich einen Schweren Kreuzer ausgesucht, wir stürzen auf ihn zu, jetzt fällt die Bombe und schlägt hart steuerbord des Kreuzers ins Wasser. Deutlich ist die Einschlagstelle zu sehen. Turmhoch steigt die Explosionsfontäne empor, dann ist eine kleine Weile nur Himmel in meinem Blickfeld.

Aber nun stürzt wieder das Bild der See auf mich zu. Und der Flugzeugführer fliegt jetzt in engen Kurven ganz dicht über dem Wasser dahin und hat alle Hände voll mit seiner Maschine zu tun.

Ich kann mich nun ganz auf das Beobachten verlegen. Es ist ein wundervolles Bild, wie die Flugzeuge die englischen Kriegs- und Transportschiffe angreifen.

Da ist das englische Schlachtschiff wieder. Gerade protzt eine Bombe auf das Vorschiff. Eine unheimlich schwarz-grau gefärbte Rauchwolke schießt mit Blitzesschnelle zum Himmel empor. Dann gibt es eine ungeheure Detonation. Wahrscheinlich ist die Munitionskammer getroffen worden. Eine gewaltige Stichflamme schießt in den Himmel hinein, wieder eine Detonation, und nun steht eine gewaltige Feuersäule über dem Schlachtschiff. Nicht weit von dem Schlachtschiff sehe ich einen Schweren Kreuzer in Flammen gehüllt. Und noch weiter voraus fährt ein Transportschiff unmittelbar in die riesenhohe Wassersäule einer genau vor seinem Bug einschlagenden Bombe hinein.

Jetzt fliegen wir wieder genau über dem englischen Schlachtschiff. Noch ist keine Minute vergangen, seitdem die Bombe traf, und doch sehen wir jetzt, wie das Schiff, in der Mitte gebrochen, sich neigt und mit Mann und Maus, flammenumhüllt, rasend schnell in die Tiefe geht! Es ist ein grandioses Schauspiel! Noch einmal kurvt unsere Maschine; als sie wieder die Stätte der Vernichtung überfliegt, ist von dem Schlachtschiff nichts mehr zu sehen.

Noch immer schießt der Tommy wütend auf uns ein. Rund um uns blitzt es. Abschuß folgt auf Abschuß. Zu schade, daß wir inmitten des Infernos keine Zeit haben, Aufnahmen zu machen oder gar einen Film zu drehen. Aber hielt gilt es jede Sekunde zum Kampf auszunützen.

Da tönt auch schon wieder in den Muscheln der Telephone der Befehl des Gruppenkommandeurs: „Achtung! An alle! Alles sammeln in F-Meter Höhe!" Steil zieht mein Flugzeugführer die Kiste nach oben. Eine Maschine nach der anderen schließt langsam auf. Noch einen Blick zurück: Dort, wo eben noch das stolze Schlachtschiff der britischen Flotte uns seine Geschosse entgegensandte, ist jetzt nichts mehr als ein riesiger Oelfleck und ein paar Trümmer, die auf dem bewegten Wasser treiben, zu sehen.

Staffelweise geht es zurück. Sind alle Kameraden da? Zimmer wieder wird durchgezählt. Und groß ist die Freude, als wir feststellen, daß auch nicht eine Maschine der ganzen Gruppe fehlt. Hinter uns verschwinden am Horizont die panikartig noch wild durcheinander laufenden Einheiten des so schwer getroffenen Geleitzuges. Eine hohe graue Rauchwolke steht über der Stätte, wo unsere Stukas zuschlugen.

Die ersten Meldungen werden durch Sprechfunk an den Kommandeur gegeben. Ganz deutlich aber wird erst der Erfolg, als nach der Landung die einzelnen Flugzeugführer Meldung machen. Als der Kommandeur den Schlußstrich unter seine Meldung zieht, da kann er seinen Männern sagen, daß sie nun allein in den letzten 14 Tagen 100 000 Tonnen englischen Kriegs- und Handelsschiffsraum versenkten und weitere 100 000 Tonnen schwer beschädigten.

„Der Orden für den Arbeiter"

Kulmbach, 8. Mai. Anläßlich der Verleihung von Westwall-Ehrenzeichen auf der Plassenburg, dem Frontarbeitererfolungsheim, machte Reichsminister Dr. Todt grundsätzliche Ausführungen über das Wesen des deutschen Frontarbeiters. Am Westwall sei ein neuer deutscher Arbeitertyp entstanden, der in treuester Kameradschaft mit dem Soldaten als Schützer der Heimat draußen an der Grenze stehe. Wie dieser sei der Frontarbeiter stündlich bereit, das höchste Opfer zu leisten und sein Leben einzusetzen. Dr. Todt sprach weiter von der geschichtlichen Entscheidung des Führers, daß nun außer den Soldaten auch Frontarbeiter mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet werden können. Das sei eine besondere Ehre, aber es ergäbe sich daraus auch eine besondere Verpflichtung der am Westwall eingesetzten Männer. Der Führer habe den Einsatz des Westwallarbeiters schon seinerzeit durch eine Auszeichnung, das Schutzwall-Ehrenzeichen, gewürdigt. In keinem der sogenannten demokratischen Länder habe es jemals einen solchen für den Arbeiter bestimmten Orden gegeben.

Arbeitsmaidenlager im Protektorat

Zglau, 8. Mai. In Deutsch-Gießhübel, einer uralten deutschen Bauerngemeinde der Zglauer deutschen Volksinsel an der böhmisch-mährischen Grenze, wurde unter Teilnahme des Reichsprotektors in Böhmen und Mähren, Frhr. von Neurath, und des Reichsarbeitsführers Hierl, am 8. Mai das erste deutsche Arbeitsmaidenlager im Protektorat feierlich eröffnet.

Manches Unrecht sei wieder gutgemacht worden, so führte Reichsprotektor von Neurath in einer Ansprache im Hinblick auf die deutsche Volkstumsarbeit aus; weitere Fragen harrten noch der Lösung, sobald der Kampf, in dem wir stehen, siegreich durchgefochten ist. Die Stabsführerin Göckeritz dankte sodann bei der feierlichen Uebergabe dem Reichsprotektor und dem Reichsarbeitsführer sowie allen, die an der Schaffung des Lagers Anteil hatten und Freifrau von Neurath für die Uebernahme der Patenschaft für das Lager.

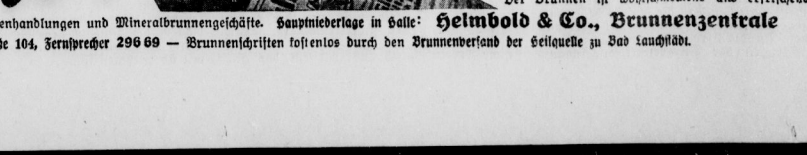
Reichsarbeitsführer Hierl kam anschließend auf die Aufgaben und Pflichten der Arbeitsmaiden zu sprechen. Sie sollen dem von ihnen betreuten Familien mehr sein als nur eine wirtschaftliche Stütze; sie sollen mithelfen, daß das deutsche Volkstum sich hier, wo es solange während vieler Jahrzehnte geknebelt und unterdrückt wurde, wieder ungehindert entfalten könne.

Wie der Polu gepreßt wird

Brüssel, 8. Mai. Das Pariser „Journal" macht sich zum Sprachrohr von Reservisten, die letzthin in Frankreich eingezogen worden sind. Man habe diesen Reservisten erklärt, daß sie sich mit Schuhen und anderen Ausrüstungsgegenständen versehen sollten, die ihnen dann von den Militärbehörden ersetzt würden. Die meisten der eingezogenen Reservisten hätten daraufhin neues Schuhwerk und sonstige Kleidungsstücke gekauft. Sie seien jedoch unangenehm überrascht gewesen, als man ihnen in der Kaserne erklärt habe, daß die Rückerstattung der Unkosten schon seit einem Monat eingestellt sei.

Reichsverkehrsminister Dr. Dorpmüller ist Dienstagabend gegen 23 Uhr in Rom eingetroffen.

Rheumatismus, Gicht,
schlechte und fehlerhafte Blutbeschaffenheit, Blutarmut, Schwäche, Nervosität, Rekonvaleszenz, Erkrankungen der Niere und Blase.
Altbewährtes Kurgetränk zur Unterstützung der Kuren bei Zuckerkrankheit, Arterienverkalkung, Fettsucht.



Brünnen
Zu Haustrinkkuren
Seit mehr als 200 Jahren hervorragend bewährt und ärztlich empfohlen.
Der Brunnen ist wohlschmeckend und erfrischend.

Lauchstädter

Lauchstädter Brunnen ist zu beziehen durch Apotheken, Drogenhandlungen und Mineralbrunnengeschäfte. Hauptniederlage in Halle: **Helmbold & Co., Brunnenzentrale**
Mineralbrunnen-Großhandlung Leipziger Straße 104, Fernsprecher 296 69 — Brunnenschriften kostenlos durch den Brunnenversand der Heilquelle zu Bad Lauchstädt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848345-194005090/fragment/page=0005

Sabine und der Flieger

Erzählung von Wolfgang Federau

Sabines Zimmer lag auf der Seite des Hauses, die der Straße abgekehrt war. Aus ihrem Fenster hatte sie den Blick über den Garten. Und wenn man sich hier, am Rande der Stadt, ohnehin nicht über allzu großen Lärm zu beschweren brauchte — dort, wo Sabine ihr Reich hatte, war es besonders still und friedlich.

Aber jeden Abend, gegen halb elf Uhr, schlug doch eine Welle der großen, lauten Welt in Sabines Jungmädchenzimmer. Dann hörte sie das Knattern des dreimotorigen Verkehrsflugzeuges, das die schnelle Verbindung schuf zwischen Berlin und dem Osten des Reiches. Früher noch, vor fünf sechs Monaten, hätte Sabine nicht darauf geachtet. Aber seitdem sie Sven kennengelernt hatte, war das anders geworden.

Sven beflog diese Strecke, — das war es. Seitdem Sabine das wußte, konnte sie nicht einschlafen, ehe nicht das Donnern der Maschine ihre Ohren getroffen hatte. Und wenn sie doch einmal vor der Zeit eingeschlummert war, so wachte sie um halb elf mit unfehlbarer Sicherheit auf, lauschte zwei, drei Minuten, bis der Lärm verhallte, seufzte ein bißchen, lächelte in die Dunkelheit hinein und schlief dann gleich wieder weiter.

Liebte sie Sven? Nein, dachte sie, wenn sie sich einmal diese Frage vorlegte. Und sie glaubte dabei ganz ehrlich zu sein. Er war „ein feiner Kerl“, wie sie sich burschikos ausdrückte, wenn sie mit sich selbst redete, ein stattlicher, mutiger, hübscher Junge. Auch klug, ja, klug auch. Sie hatte ihn sehr gern, aber sie war jung, und sie meinte, gern haben, das genüge nicht. Gern haben und Liebe sei zweierlei. Wenn man liebt, dachte sie, dann ... ja, dann müsse man doch irgendwie in Flammen stehen, immer im Fieber sein und voller Unruhe, und das Herz, das müsse klopfen ... So stellte sie sich die Liebe vor, die wahre Liebe, und sie wußte nur, daß ihr Herz ganz gewiß nicht um einen Schlag schneller ging, wenn sie an Svens Seite spazierenging oder wenn sie sich tanzend in seinen Arm schmiegte, in diesen starken Arm, dem man sich gern anvertraute.

Daß andererseits Sven sie liebte, das schien Sabine ziemlich gewiß zu sein. Es hatte zwei oder drei Gelegenheiten gegeben, wo er, mit einem Male sehr schüchtern und verlegen, Anspielungen dieser Art machte. Aber Sabine hatte getan, als verstünde sie nicht. Schließlich, dachte sie, ist er ein so netter Kamerad, ich möchte ihn nicht verlieren. Dem guten Sven waren die Worte, die er hatte sagen wollen, auf der Zunge gefroren.

Daran mußte Sabine auch heute abend denken. Und sie lächelte. Sie lag in ihrem Bett und lauschte mit allen Sinnen in die Nacht hinein, die groß und dunkel vor dem Fenster stand.

Sabine las — oder versuchte zu lesen — und wartete. Aber sie hörte nicht das dumpfe Grollen, mit dem sich das Nahen der Maschine ankündigte. Nicht den Lärm, der laut wurde, wenn sie unmittelbar über dem Hause dahinflog.

Dabei ging die Uhr schon auf elf, und noch nie, solange sie sich erinnern konnte, hatte das Flugzeug eine solche Verspätung gehabt.

Sie stand auf, zog den Vorhang des Fensters zurück und schaute in die Nacht hinaus. Blickte zum Himmel empor und ... und sah ihn nicht. Sah nur in ein Nebelmeer. Wie Watte war es, so weiß und so dicht. Es ist gewiß längst vorbei, dachte sie. Der Nebel hat den Lärm aufgeschluckt, deshalb konnte ich nichts hören.

Sie bog sich weit hinaus Vielleicht sah man die Lichter, das rote und das grüne ... aber nein, nichts konnte man sehen, so viel Mühe man sich auch gab.

Und dann, plötzlich, faßte Sabine nach ihrem Herzen, das jäh und unerwartet furchtbar zu klopfen begann. Nebel? bohrte es in ihr. Der ist doch der schlimmste Feind aller Flieger!

Sie hatte noch nie Herzklopfen gehabt. Jetzt lernte sie, wie das tat. Sie versank in einen Abgrund von Angst und Unruhe und Kümmernis.

Sie blieb nicht lange am Fenster stehen. Rasch schlüpfte sie in ihre Kleider. Ihre Hände zitterten, während sie Schuhe und Strümpfe und Rock und das alles zusammensuchte. Ihre Eltern hatten kein Telephon. Sie brauchten es nicht, und Sabine hatte es bisher kaum vermißt. In diesem Augenblick tat es ihr leid. Doch wußte sie, daß zwei, drei Straßen von ihrem Hause ein großer Fernsprechautomat war; dahin eilte sie, als sie sich aus dem schlafenden Hause hinausgestohlen hatte.

So aufgeregt war sie, daß sie zweimal eine falsche Nummer drehte. „Was ist das nur mit mir?“ schalt sie sich selbst. Endlich — endlich meldete sich der Flughafen, der auf der anderen Seite der Stadt lag.

„Verzeihung!“ stotterte Sabine, und dann sagte sie, was sie auf dem Herzen hatte. Ein bißchen sehr fahrig sprach sie, wie eine, die zum erstenmal in die Muschel des Fernsprechers hineinspricht.

Aber die vom Flughafen, die waren genau, die hatten ihre Instruktionen. „Wer ist überhaupt am Apparat?“ kam eine grantige Stimme, und wohl oder übel mußte Sabine ihren Namen sagen. Sie war gar nicht darauf gekommen, rasch einen anderen zu erfinden.

„Und welches Interesse haben Sie an der Sache?“ wollte die mürrische Stimme wissen.

„Ich habe einen ... einen Bekannten, der fliegt die Strecke“, sagte Sabine ganz, ganz leise. „Es ist ... er heißt Geißler.“

Merkwürdig, die Stimme jenes anderen klang mit einem Male gar nicht mehr böse und unfreundlich. Sehr sanft war sie, beruhigend, wie das Brummen eines gutmütigen, tolpatschigen Bären.

„Also, Fräulein“, sagte er, „da gehen Sie man ruhig wieder schlafen! Das Flugzeug hat Zwischenlandung gemacht, wegen des Nebels — wird wohl erst am Morgen seinen Flug fortsetzen. Und der Herr Geißler und auch seine Fahrgäste liegen wohl schon längst in den Federn. Na, ist's nun gut?“

„Sehr gut, danke“, hauchte Sabine, und dann mit einem Male waren sie auch schon getrennt.

Sabine lief nach Hause, mit tänzelnden Schritten, und am liebsten hätte sie gesungen. Das ging natürlich nicht, mitten in der Nacht, und es wäre ihr auch schwer gefallen, denn ihr Herz klopfte noch immer sehr ungebärdig. Aber jetzt war das ein süßes und angenehmes Gefühl, denn es klopfte nicht mehr aus Angst, vielmehr vor Freude. Als am nächsten Morgen der Vater beim Frühstück aus der Zeitung vorlas, was Sabine doch schon wußte, seit mindestens acht Stunden, da konnte sie „Ach“ sagen und furchtbar erstaunt tun.

Am Donnerstag traf sie Sven. Sie fuhren ins Grüne, und Sven spendierte eine Flasche Wein. Als er ihr das Glas entgegenhob, sagte er plötzlich: „Uebrigens ... der Funker vom Flughafen, Eenbom heißt er, der hat mir erzählt, daß Sie vorgestern nacht angerufen hätten und wegen — meines Flugzeuges angefragt ...“

„Nicht des Flugzeuges wegen“, unterbrach ihn Sabine und sah ihn fest und zuversichtlich an, wobei sie allerdings nicht verhindern konnte, daß sie doch ein ganz bißchen rot wurde, „Deinetwegen, Sven, deinetwegen ...“

Und über das Glas hinweg, in dem der Wein golden schimmerte, grüßten ihn Sabines Augen, ihr roter, lächelnder Mund.

Dreizehnjährig / Skizze von Irmgard Frey

Dolli stand langaufgeschossen, blaß und mager im Garten vor dem Studenten.

Das einzig Schöne an ihr waren die goldblonden Haare, die lang und dicht über ihre Schultern fielen, und ihre schmalen, langen Hände. Im übrigen war Dolli ein eckiger Backfisch mit ellenlangen Armen und Beinen und kindischem Wesen.

Man hätte gar nicht sagen können, was — oder besser, ob einmal etwas aus ihr würde. Sie war zu nichts Vernünftigem zu gebrauchen.

Wenn sie aus der Schule kam, ging sie in den Garten und stieg auf die Bäume. Unreifes Obst aß sie mit besonderer Vorliebe; wenn die grasgrünen Aepfel oder Stachelbeeren zwischen ihren Zähnen krachten, verzogen andere das Gesicht.

Dolla machte manchmal Gedichte, in denen ein unbekannter, schöner, blasser, schwarzhaariger Mann vorkam, der sehr ernst und sehr jähzornig war, zum Fürchten interessant.

Dolli liebte vieles. Vor allem den Vater, die Freundinnen und alle Hunde. Nur den Rechenlehrer — seines Berufes wegen — nicht. Sie war noch nicht objektiv.

Und noch vieles andere liebte sie. Feurig.

Nur gerade einen Menschen nicht. Vor dem hatte sie sogar eine gewisse Angst. Aber das sagte sie niemanden. Sie tat ganz hochmütig: Er gefällt mir doch gar nicht — was wollt ihr! Und gerade dieser Mensch nahm die Sache so ernst! Dolli hatte ihn schon gebeten: „Können Sie, bitte, nicht meiner Freundin den Hof machen? Die mag Sie furchtbar. Sie sagt immer, Sie seien so hübsch.“ Er hatte gelächelt.

Nun stand er im Garten vor Dolli und fragte ernst und seine Stimme zitterte etwas: „Ich gehe nun fort, Dolli, werden Sie mich auch nicht vergessen?“

„Nein“, sagte Dolli.

Sie stand ganz steif vor Angst und Verlegenheit. „Werden Sie auf mich warten? Bis ich etwas bin?“

„Ja“, sagte Dolli.

„Darf ich Ihnen einen Kuß geben, Dolli, zum Abschied?“

„Nein“, sagte Dolli.

Der Schreck versteinerte sie geradezu. Und da sie sich nicht rührte, legte er beide Hände auf ihre schmalen Schultern und küßte sie zart auf den Mund.

Dann verbeugte er sich und ging.

Langsam ging Dolli zu der kleinen Steintreppe, die zum Bach hinabführte, und setzte sich auf die Stufen.

Neben ihr hing eine Weide übers Wasser her. Ihre feinen, grünen Zweige bewegten sich auf den Wellen und kamen doch nicht weiter. Sie spielten nur in dem kühlen, sanft gleitenden Element.

Drüben lag das Gold der Sonne auf den Wiesen, die von dunkelgrünem Wald begrenzt waren und von denen der Duft des aufgeschichteten Heues herüberkam. Eine Libelle flog übers Wasser mit blauschillernden Flügeln.

Ringsum war alles still. Nur von weiter oben am Wasser tönten Rufe und Auflachen badender Kinder.

Dolli warf plötzlich den Kopf zurück. Sie schämte sich.

So etwas Dummes, so ein Kuß!

Ich werde es nie wieder tun, sagte sie laut und zornig.

Dann zog sie Schuhe und Strümpfe aus, setzte sich auf die unterste Stufe und ließ die klaren, kühlen Wellen über ihre nackten Füße spielen.

Die Musik bringt's an den Tag

Zum ersten Male in der Geschichte des Automobilismus ist ein Prozeß durch eine musikalische Aussage entschieden worden. Bei einer Gerichtsverhandlung gegen einen Verkehrssünder in New Jersey behauptete der Angeklagte, mit einer Geschwindigkeit von 25 Stundenkilometer gefahren zu sein, während ein Polizist die Geschwindigkeit auf 80 Stundenkilometer schätzte. Einziger Zeuge war der Musikprofessor MacLean aus Neuyork, der angab, der Motor des Wagens habe im fraglichen Augenblick mit einem ganz bestimmten Ton „gesungen“. Professor MacLean gab den Ton „unter Eid“ wieder, und die Sachverständigen schlossen darauf auf eine Tourenzahl des Motors, die einer Geschwindigkeit von 60 Stundenkilometer entsprach. Vorher hatten Probeversuche ergeben, daß sich Professor MacLean bei der Wiedergabe des Motortones niemals irrte.

Unfromme Bibeln

Der Gefangenenwärtern in der Strafanstalt von Brighton (Mississippi) war es aufgefallen, daß die Sträflinge über große Mengen von Tabak verfügten. Es gelang jedoch nicht, die Herkunft des Tabaks aufzuklären. Schließlich kam man darauf, die Bibeln zu untersuchen, die den Gefangenen in auffallend großer Zahl von ihren Angehörigen zur Sprechstunde mitgebracht wurden, und natürlich eine erlaubte Lektüre darstellten. Man entdeckte, daß in den Rücken der Bücher stets Zigaretten und Tabakrollen lagen. Die Bibeln wurden beschlagnahmt. In Zukunft werden die Gefangenen von Brighton nur Bibeln aus der Gefängnisbibliothek erhalten.

Hormon im Toten Meer

(ac) Athen. Wenn eines Tages auf dieser Welt — und auch im Nahen Orient — wieder normale Verhältnisse eingekehrt sein werden, wird man sich wohl energischer als bisher der Auswertung des Toten Meeres zuwenden. Dieses Meer mit seiner außerordentlich starken Salzkonzentration enthält allerlei Chemikalien, die eines Tages der Welt sehr nützlich werden können. Man war vor allem auf einen Stoff aufmerksam geworden, den man am allerwenigsten hier vermutete: man hatte in der tiefen Bitumenschicht ein Hormon gefunden, das unter dem Namen Estrogenisches Hormon bekannt ist und praktisch einen Extrakt aus den weiblichen Drüsen darstellt. Offenbar handelt es sich um eine im Bitumen über Jahrtausende hinweg gerettete Konzentration aus einer Zeit, als die Stoffe, die heute das Bitumen bilden, noch lebende Pflanzen und Tiere waren.

„Luise Millerin“ — Bewährung der Liebe

Starker Beifall um Schillers „Kabale und Liebe“ im Stadttheater

Zu dieser Zeit „Kabale und Liebe“, zu dieser Zeit Schillers bürgerliches Trauerspiel mit seinen düsteren Figuren, in denen der Abschaum alles Menschlichen vereinigt scheint? Die Frage mag sich da und dort erhoben haben — so wäre als erstes die Berechtigung dieser Aufführung gerade in der heutigen Zeit nachzuweisen. Sie läßt sich unschwer erbringen: „Kabale und Liebe“ ist das stärkste, theaterwirksamste der Jugenddramen Schillers, „Kabale und Liebe“ zeigt in einer Zeit, da Führer und Volk ein Begriff, da Standes- und Klassenunterschiede wie die Spreu vor dem Winde verweht sind die tiefe Tragik eines frühen, von Despotismus und Untertanengeist überschatteten Deutschtums und „Kabale und Liebe“ (oder besser: „Luise Millerin“) ist als die immer wieder erschütternde Tragödie zweier Liebender eines der schönsten und bewegendsten Zeugnisse für die Stärke und Bewährung einer Liebe. Denn indem zwei Liebende untergehen, offenbart sich hier erst der wahre Wert der Liebe, gebiert die Vernichtung das ewige Recht.

Und ganz auf dieses letzte große Thema war die überaus schöne und geschlossene hallische Aufführung abgestimmt. Das Menschliche stand in dem Kampfe zweier Ordnungen: der nach Gott ausgerichteten des Ferdinand und der an der Welt orientierten des Präsidenten immer im Vordergrund; die Kluft zwischen Hof und Bürgertum, das lockere Treiben der herrschenden Kaste bildeten nur die düstere Kulisse für das aus der Beglückung über das Verhängnis zur Klarheit findende Verhältnis der Liebenden. So allein war es auch nur zu verstehen, daß die sonst so bedeutsame Szene, da Luise im Gespräch mit Ferdinand einem Bündnis freiwillig entsagen will, das „die Fugen der Bürgerwelt auseinandertreiben und die allgemeine Ordnung zugrunde stürzen würde“, gestrichen war, die Szene, da Luise von sich wie von einer verbrecherischen Sünderin spricht und tief — im Gegensatz zu Ferdinand — im Untertanengeist befangen ist. Was die hallische Aufführung unter der Regie des Intendanten so schön herausarbeitete, war nicht die Anklage der Ordnung oder der Unterordnung, nicht die Macht der Intrige, sondern die Macht des Gefühls und so erschienen denn die beiden Liebenden viel mehr als warm durchblutete Menschenkinder denn als die Sprecher einer sittlichen Weltordnung im Kampf gegen eine böse Welt.

In Kurt Wetzel hatte die Aufführung einen leidenschaftlichen Ferdinand, schön und mitreißend in seinen edlen Ausbrüchen, von noch nicht ganz dem gleichen inneren Gewicht an den verhaltenen Stellen. Elisabeth Günthel war die Luise. Sie spielte sie mit einer dunklen, rührenden Verhaltenheit, die bang des Hieb des Schicksals ahnte, und war vor allem in der fast gespenstischen Briefszene durch das stumme Spiel ihrer Hände von einer erschütternden Eindringlichkeit. Eine neue, reife Leistung dieser feinfühlenden Schauspielerin. Lady Milford war Grete Badé, ebenso glaubhaft in der unfreiwilligen Feindschaft zu Ferdinand wie in der Entsagung. Die Welt des Bösen verkörperten Karl Kendzia als Wurm und Herbert Köllner als Präsident. Kendzia überraschte erneut durch eine ausgezeichnete Studie, indem er (in der Szene mit dem Präsidenten) den abgefeimten Schurken mit einer beinahe weltmännischen Ueberlegenheit ausstattete und aus der Briefszene eine wahre Folterkammer machte. Das war nicht der arme Mensch, den auch diese Kreatur im Grunde darstellt, das war das kalte, böse Prinzip, der Schüler, der selbst über den Meister der Intrige, den Präsidenten, triumphierte und der ihm nur in der Stunde des Gerichts, vor den Leichen der Liebenden, unterlag.

Der Präsident: Herbert Köllner. Eine ausgefeilte, bisweilen stark auf Wirkung ausgehende Leistung, eisig, aufbrausend, ein kühler, skrupelloser Rechner, aber doch, wenn auch von fern, der irrende Mensch, dem Vergebung werden konnte. Martin Jäger-Westphal gab dem biederen Vater Miller, diesem Untertanen aus dumpf erduldeten Muß heraus kräftige Umrisse, Gertrud Bergmann (Millerin) spiegelte dummstolze bürgerliche Einfalt. Dem eitlen, hirnlosen Gecken von Kalb, dieser schon bei Schiller zur Karikatur gewordenen Figur, erspielte Paul Herlt volle Wirkung. In weiteren Rollen sah man Robert Förster (Kammerdiener) und Gaby Jäh (Zofe). Ludwig Zuckermandel hatte die Bühnenbilder gebaut, die die Kluft zwischen Hof und Bürgertum äußerst deutlich machten; in ihnen lief eine Aufführung ab, die in Stimmung, Bewegung, Geste und Wort scharf zugespitzt war und in ihrer Lebendigkeit die Zuschauer nicht aus dem Bann ließ. Ganz starker Beifall am Ende des Theaterabends. Lebendiger Schiller.

Fred M. Franke.

Im Rahmen der „Kreuzgang Konzerte“, die die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ in jedem Sommer im Kloster „Unser lieben Frauen“ in Magdeburg veranstaltet, sind in diesem Jahr sechs Konzertabende vorgesehen.

Kurzwellensender für die Slowakei. Es ist geplant, in der Nähe von Preßburg einen leistungsfähigen Kurzwellensender zu errichten, der zunächst dem Rundfunk dienen, später aber auch Telephonie und Telegraphie mit übernehmen soll.

Drei neue Bücher

Auf dem Bücherbord stehen wieder einige Bände, ebenso schmuck von außen anzusehen wie gewinnbringend zu lesen. Da ist des Italieners V. G. Rossi wundervolles Fabulierbuch vom „Ozean“ (Paul List Verlag, Leipzig), ein „Roman“, hinter dessen Gestalten majestätisch die gewaltige Dünung des Weltmeeres sich hebt und senkt. Eine ganz und gar abseitige, aber herrlich zu lesende Schilderung. Daneben steht Pieter Verhoorts köstliches Reisewanderbuch „Die goldene Triangel“ (Verlag Kösel-Pustet, München), in dem der Dichter seine Frau Margaret und uns mit hinunter in den sonnigen Süden nimmt und uns den Balkan da zeigt, wo er am buntesten ist. Wer die frische, humorübersonnte Art des niederrheinischen Wanderpoeten schon aus dem nordischen Reisebuche kennt, in dem „ein paar Stiefel zum Himmel liefen“, wird schnell nach dem neuen Bande greifen. Als drittes steht auf dem Bord ein schmales Bändchen, fast anzusehen wie ein Skizzenbuch. Es ist eins und es heißt auch so: „Ein Skizzenbuch“ (R. Piper & Co., München). Allerdings ist es — und das macht seinen Wert aus! — ein Skizzenbuch Wilhelm Buschs und jedes seiner Blätter ist dem Original getreulich nachgebildet. Betrachtet man die wimmelnde Gestaltenwelt des Büchleins, diese pummeligen Kinderfiguren, die wieder und wieder auftauchen, die alten und jungen Leutchen aus Wiedensahl, dem Heimatdörfchen, so tut man zugleich einen Blick in jenen anderen Busch, der nicht mit der Ironie der Bildgeschichten dem Menschengeschlecht seine Hiebe austeilt, sondern der in den mit einem Malerauge gesehenen und in meisterlicher Handschrift niedergeschriebenen Szenen aus dem Alltag das warme, mitfühlende Herz entblößt, das er besaß.

Fred M. Franke.

Zum Generalmusikdirektor der Gaues Oberdonau wurde von Reichsstatthalter Eigruber und dem Oberbürgermeister von Linz Georg L. Jochum, der Bruder des Hamburger Generalmusikdirektors Eugen Jochum berufen.

Die gestrige Gedenkfeier für Tschaikowsky im Moskauer Großen Operntheater fand in besonders festlichem Rahmen statt. Stalin, Molotow, mehrere Volkskommissare und führende Persönlichkeiten waren zugegen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848345-194005090/fragment/page=0006
DFG

Das Werk des Secret Service

USA-Korrespondent umgebracht

Amsterdam, 8. Mai. Der mysteriöse Tod des europäischen Chefkorrespondenten der „United Preß" hat in hiesigen Kreisen riesiges Aufsehen erregt. Miller wurde am Mittwochfrüh neben den Gleisen einer Londoner Vorortbahn **mit einer Kopfverletzung tot aufgefunden.** Am Dienstag hatte er an der englischen Unterhaussitzung teilgenommen und hatte am Rundfunk die für seine Nachrichtenagentur üblichen Berichte gegeben. Anschließend wollte er sich mit einem Nachtzuge zur Erholung aufs Land begeben. Wie aus London durchgegeben wurde, soll er „aus dem Zug gefallen" sein.

Am Dienstag schilderte Miller in seinem Bericht mit plastischen Worten das Auftreten Chamberlains vor dem Unterhaus: „Mit müder Stimme, oft den Klemmer ab- und wieder aufsetzend, habe er seine Rechtfertigung hinsichtlich Norwegen vorgebracht, während Churchill gleichzeitig ungeduldig in den Zähnen herumgestochert habe. Oftmals seien doch seine Worte durch ironisches Gelächter übertönt worden. Seit Kriegsausbruch habe er Chamberlain nicht so unruhig gesehen. Seine Hände seien ständig in nervöser Bewegung gewesen und es sei ihm nicht gelungen, die Abgeordneten von seinen Ausführungen zu überzeugen." Das waren die letzten Worte von Webb Miller.

Als Folge seiner Berichterstattung kam die prompte Antwort: Bereits in den Nachtstunden wurde er vermißt und am Mittwoch früh fand ihn ein Eisenbahnbeamter tot neben dem Gleis. Der britische Geheimdienst hatte gründliche Arbeit geleistet. Miller stand den Interessen der britischen Plutokraten im Wege, deswegen wurde er rücksichtslos beseitigt.

Neujahrskinder bringen Glück

(bo) **Philadelphia.** Der Amerikaner Esso Marketers hatte vor Jahren beim Anblick eines netten kleinen Jungen den Schwur getan, für alle Kinder, die am Neujahrstag in den amerikanischen Oststaaten geboren würden, eine Einzahlung bei der Bank vorzunehmen. Er setzte auch bei einem Rechtsanwalt genau die Höhe der „Tarife" fest. Danach verpflichtete er sich, für jedes Einzelkind 5 Dollar, für Zwillinge [illegible]00 Dollar, für Drillinge 750 Dollar, für Vierlinge 4000 Dollar und für Fünflinge [illegible]000 Dollar zu bezahlen. In diesen Tagen hat man nun die letzte Auszahlung bekanntgegeben. Danach hat Esso Marketers im Laufe der Zeit für 474 Einzelgeburten bezahlen müssen, ferner für 25 Zwillingsgeburten und für eine Drillingsgeburt. Die Freude des Vaters der Drillinge über diese „Prämie" war so groß, daß er allen Kindern zusätzlich den Vornamen Esso gab.

Moskau kennt Englands Stichwort

Es heißt „Baku" / Der Kreml ist den Westmächten gegenüber auf der Hut

Von unserem ständigen Berichterstatter

Wenn dieser Tage der Befehlshaber der russischen Schwarz-Meer-Flotte in einer Ansprache feststellte, die verdächtigen Treibereien der englischen und französischen Imperialisten seien Rußland gut bekannt und Rußland werde keinen Augenblick zögern, jeden Feind zu zerschmettern, so kennzeichnet dies zur Genüge die Tatsache, daß Rußland **auf der Hut** ist und daß an seiner Entschlossenheit, jedem Angriff gegen russische Lebensinteressen mit aller Macht entgegenzutreten, nicht gezweifelt werden kann. Ein Blick auf die Karte beweist, weshalb die Aufrechterhaltung der Ruhe und des Friedens im Mittelmeer, im Schwarzmeerbecken und auf dem Balkan für Rußland lebenswichtig ist und warum Moskau in jedem Ruhestörer in diesem Teile der Welt auch seinen Feind erblicken muß. Nachdem eine Annäherung an **Bulgarien** erzielt wurde und durch die Entsendung einer Handelsdelegation **Jugoslawiens** nach Moskau beide Seiten zu erkennen gegeben haben, daß sie gewillt sind, auch auf politischem Gebiet die Folgerungen aus dieser Wiederaufnahme der Verbindung zu ziehen, hat die Behandlung der Bessarabien-Frage in der letzten Molotow-Rede gezeigt, daß das Balkanproblem für Moskau keine Frage des Raumes ist, sondern nur eine politische Angelegenheit, bei der es für Moskau nur um den Frieden und um das Ansehen Rußlands als Großmacht geht. Wegen der Bessarabienfrage soll kein Krieg geführt werden, vielmehr deutete die Molotow-Rede das stillschweigende Einverständnis Moskaus an, ihre Lösung auf eine ruhigere Zeit zu verschieben.

Die Abwanderung der **Türkei** ins Lager der Alliierten war zwar seit dem Scheitern der Moskauer Verhandlungen im Herbst offenkundig, doch nahm man im Kreml an, daß die Nachfolger Kemals in Ankara mehr Sinn für die Realitäten haben würden. Sollte sich heute gerade die Türkei zum Sturmbock der Westmächte machen, deren Flotte die Dardanellen und ihr Gebiet zum Durchmarsch den indonesischen und Negertruppen Weygands öffnen, so wäre damit für Rußland allerdings der Fall gegeben, in dem dann seine kaukasischen Armeen und seine U-Boote im Schwarzen Meer das Wort erhielten. Denn wenn schon Moskau das Treiben der Alliierten in der Türkei in den letzten Wochen und Monaten, die Zusammenziehungen türkischer Truppen an der Kaukasus-Front, die Entsendung englischer Offiziere als „Ingenieure" nach Anatolien und die ganze rußlandfeindliche Politik der Männer in Ankara schweigend mitangesehen hat, so darf man in London nicht so naiv sein, annehmen zu wollen, daß Moskau dieses Treiben **verborgen** geblieben sei. Englische, französische und selbst türkische Stimmen haben es im Uebermaß ihrer Geschwätzigkeit so offen ausgeplaudert, wie leicht die Durchfahrt durch die Meerengen ist, wie wunderbare Flottenbasen für die alliierten Schiffe die Türkei im Schwarzen Meer besitzt und wie man Rußland nicht nur von der kaukasischen, sondern auch von der mittelasiatischen Seite her beikommen kann, daß man in Moskau mit Blindheit geschlagen sein müßte, wenn man das alles übersehen hätte.

In Moskau weiß man es auch seit langem, und das Gewerkschaftsblatt, der „Trud", hat es dieser Tage wieder bestätigt, was den Anziehungspunkt der Westmächte bildet: Es ist das **Oel!** Zwar schreit die türkische und mit ihr die westliche Presse: Haltet den Dieb! und ist ebenso wie im Falle Deutschland bestrebt, Rußland Angriffsabsichten auf das Mossul-Oel anzudichten, aber man lacht in Moskau darüber und ist überzeugt, daß das Stichwort **Baku** heißt. Im Westen — so sagt man in Moskau — wolle man wieder einmal versuchen, zwei Fliegen mit einer Klappe zu erlegen: indem man Baku besetzt und durch Rußland Deutschland einen Schlag versetzt. Aber auch Rußland hat U-Boote und Sturzkampfflieger! Und niemals wird Rußland zulassen, daß die alliierte Flotte im Schwarzen Meer erscheint, daß seine Verbindungen gestört und seine Grenzen bedroht werden. Moskau ist auf der Hut!

Ein arg verliebter Greis

wandert acht Monate ins Gefängnis

Venedig, 8. Mai. Man sagt gemeinhin, das Herz werde nicht älter. Das scheint sich tatsächlich zu bestätigen bei dem früheren Zeitungsausrufer Josef **de Rossi**, der trotz seiner siebzig Jahre die dreißigjährige Frau Römhild V. mit heißer Liebe verfolgte. Er konnte sich nicht davon überzeugen, daß seine Liebesglut dazu verurteilt war, nutzlos zu verbrennen, und glaubte sogar endlich eine günstige Gelegenheit gefunden zu haben, um doch noch die Gegenliebe der jungen Frau zu erwerben, als deren Mann unglücklicherweise wegen Untreue zu einem Monat Gefängnis und 700 Lire Geldstrafe verurteilt wurde. Warum sollte Josef nicht versuchen, den Trennungszeitpunkt des jungen Ehepaares ein wenig zu beschleunigen, da diese Trennung dem siebzigjährigen Don Juan doch die Belagerung der Festung erleichtern konnte? Daher nahm de Rossi die Feder zur Hand und schrieb, als wäre er selbst der Verurteilte, einen Brief an die Strafverfolgungsbehörde, in dem er erklärte, er sei gerade arbeitslos und würde es gern sehen, wenn man ihn recht bald zur Strafverbüßung aufforderte, damit er aus seiner miserablen wirtschaftlichen Lage befreit werde; der Brief war mit Namen und Vornamen des jungen Mannes unterzeichnet. Leider lud der Richter, erstaunt über das merkwürdige Verlangen des Verurteilten, diesen persönlich vor und befragte ihn, wobei sich dann der Betrug des verliebten Greises herausstellte. So kam es, daß dieser Tage de Rossi selbst unter großem Andrang Neugieriger vor Gericht erscheinen mußte und zu der nicht geringen Strafe von acht Monaten Gefängnis verurteilt wurde.

Eine Tragbahre stiftet Glück

th. Neuyork. Vor einigen Monaten vernahm die amerikanische Gesellschaft, daß ein junger Mann die Tochter eines sehr reichen amerikanischen Industriellen entführt und geheiratet habe. Der Vater wollte von dieser Eheschließung nichts wissen und weigerte sich, der Tochter auch nur die kleinste Mitgift zukommen zu lassen. Nun hat sich aber über Nacht die Lage geändert. Der junge Mann hat nämlich eine Erfindung gemacht. Er entführte seinerzeit seine Braut mit einem Krankenwagen aus dem streng bewachten Haus ihres Vaters. Bei diesem Transport fiel ihm auf, daß die Tragbahren in einem solchen Wagen sehr schlecht seien. Er machte also eine Verbesserung, die patentiert wurde. Als nun vor kurzem der Vater des Mädchens zu einer eiligen Operation ins Krankenhaus gebracht werden mußte, erblickte er an der Tragbahre an der Seite das Patentschild seines Schwiegersohnes „wider Willen". Er sah ein, daß dieser doch nicht so dumm sei, wie er gedacht habe und gab nachträglich seinen Segen zu der Entführung — und die Mitgift.

Am 7. Mai wurde der Luftverkehr auf der Strecke Königsberg — Riga — Talinn von der estnischen Luftverkehrsgesellschaft Ago eröffnet, die im Anschluß an die Strecke der Lufthansa Berlin — Danzig — Königsberg betrieben wird.

Luftschutz- Spritzen mit Schlauch vorrätig **Gummi-Bieder**

Verlag: Mitteldeutsche Verlags-Anstalt G. m. b. H., Halle. **Druck:** Mitteldeutsche Druckereigesellschaft m. b. H., Halle, Große Brauhausstraße 16/17.
Hauptschriftleiter: i. V. Fred M. Franke. Verantwortlich für Politik und Kulturpolitik: Fred M. Franke; für Lokales: Berthold Eichhorn; für Provinz und Sport: Herbert Kunze; für Handel: i. V. Herbert Kunze; für Frauenfragen und „Hamsterkasten": Frieda Seidler; für Unterhaltung: Helene Rahms. Bildverantwortliche: die Abteilungsleiter. Anzeigenleiter: Martin Pusch. Sämtlich in Halle.

Familien-Nachrichten

Am 7. Mai wurde mir mein Schwiegersohn und langjähriger Mitarbeiter, der Kaufmann

Hans Goetze

durch den Tod infolge Herzschlag entrissen.
Seiner rastlosen, unermüdlichen Tätigkeit verdanke ich den Aufschwung meines Geschäfts und wird von mir unvergessen bleiben.

Rudolf Schoeps
Handlung wissenschaftlicher Glasinstrumente.

Reichsbund Beruf und Volk
Kaufmännischer Verein zu Halle e.V.
E.V.

Wir laden hiermit unsere Mitglieder zur

78. ordentlichen Mitgliederversammlung

am **Montag, dem 20. Mai 1940, 20.15 Uhr,** im Vereinsheim **Große Ulrichstraße 10, II,** ein.

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht 1939/40
2. Rechnungslegung 1939/40
3. Bericht der Rechnungsprüfer, Entlastung des Vorstandes und Schatzmeisters
4. Festsetzung der Beihilfe aus der Begräbnis-Unterstützungskasse für 1940/41
5. Anträge
6. Verschiedenes

Nach Erledigung der Tagesordnung wird Herr Wirtschaftsprüfer **Dr. Rudolf Wipper** über

„Aktuelle Steuerfragen"

einen Vortrag halten.

Halle (Saale), den 9. Mai 1940.

Der Vereinsführer
Franz Schmidt

Sie haben recht.
ja „Kufeke" ist billig, weil es so ausgiebig ist
Die Hauptsache aber bleibt, daß die Kinder bei „Kufeke" so gut gedeihen. Verstopfung, Blähungen oder andere Verdauungsstörungen gibt es nicht mehr und die Kleinen strahlen vor Lebensfreude. Das hat die Mutter am liebsten.

Stellen-Angebote Männlich

Melker stellt zum 15. 5. oder 1. 6. für 15 Kühe und 15 Stück Jungvieh ein. Witwe Ida Jahn, Zörbig, Leipziger Str. 12

Allein-hausdiener Suche für sofort oder gleich nach Pfingsten einen Alleinhausdiener. Ang. mit Bild, Altersangabe u. Lohnanspruch. an Berghotel Schmücke b. Oberhof (Thür.).

Suche Melker zur Aushilfe für sofort. Obermelk. Fischer, Zöberitz über Halle-S.

Stellen-Gesuche Männlich

Fleischer-geselle mit Meisterbrief, sucht sofort oder später Stellung. Kurt Frohn, Weißenfels a. S., Tagewerbener Straße 11.

Junger Mann fleißig, ehrlich, i. Alter v. 21 J., mit einem Fußleiden, das ihn an schwerer Arbeit verhindert, sucht eine geeignete Stelle. Gefl. Angeb. an Heinz Kirchner, Nietleben, Passendorfer Straße 12.

Tiermarkt

Kuh Junge neumilchende Kuh zu verkaufen. Marschall, Zappendorf.

Stellen-Angebote Weiblich

Kontoristin gesucht. Angebote sind zu richten an die Firma **Arnold & Troitzsch** Halle (Saale)

Nebenverdienst bietet sich Frauen und Mädchen, auch Rentnern, durch Austragen von Zeitschriften in Halle. Fahrrad erforderlich. Angebote an **Carl Morgenstern, Leipzig N 25.**

Hausgehilfin eine persönlich und in der Arbeit selbständige, zuverlässige mit guten Kochkenntnissen z. 15. 5. oder 1. 6. gesucht. Offerten unt. R 468 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Hausgehilfin Zum 15. Mai od. später suche ich eine fleißige u. nette Hausgehilfin. Frau H. Röger, Bad Lauterberg i. Harz, Wißmannstr. 24.

Tüchtiges Mädchen oder Aufwartung sucht sof. Bäckermeist. Trautmann, Kl. Ulrichstr. 3.

Hausgehilfin wegen Heirat der jetzigen, f. größ. Haushalt, für sofort oder später gesucht. Stütze u. Pflichtjahrmädch. vorhanden. Dr. Beleites, Cecilienstr. 3.

Alleinmädch. Suche für kleinen Pensionshaushalt zum 15. Mai Alleinmädch. od. Haustochter, nicht unter 17 Jahren. Gute Behandlg. ist Voraussetzg. Dauerstellung. Ursula Ganzert, Braunlage/Harz, Waldhaus.

Wegen Verheiratung der jetzigen, zuverlässiges und ehrliches Alleinmädchen z. 1. 6. gesucht. Tornau, Dessau, Albrechtstraße 122. Ruf 5069.

Verkäufe

Jauchepumpe abzugeben. Rusche, Falkenweg 39.

Verloren

Brosche mit blauen Steinen Wörmlitzer Str. bis Steinweg verloren. Abzugeben gegen Belohnung. 3. Vereinsstr. 6, I

Vermietungen

Wohn- und Schlafzimmer sonnig, gut möbliert, Telephonanschluß, Nähe Leipziger Turm, an einzelnen Herren zu vermiet. Ang. u. E 5835 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Mietgesuche

Leeres Zimmer von Handwerker gesucht. Angebote unter D 660 an d. Gesch. d. Ztg.

Möbliertes Zimmer sofort v. berufst. Herrn gesucht. Angeb. u. R 472 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Werbung schafft neue Kunden

Heiraten

Junger Mann sucht passende Lebensgefährtin! So geht es ja nun auch nicht. Man muß schon mehr von sich sagen: Alter, Beruf, Größe, Gestalt, Haarfarbe, das alles ist wichtig für den Erfolg. Befolgt man diese Ratschläge, dann wird die Heiratsanzeige in der „Saale-Zeitung" die passende Bekanntschaft vermitteln.

Am Pfingstsonnabend dem 11. Mai 1940, bleiben unsere Kassen- und Geschäftsräume **geschlossen!**
Halle (Saale), den 9. Mai 1940.
Reichsbankstelle
Vereinigung Hallischer Bankfirmen
Stadtsparkasse zu Halle
Sparkasse des Saalkreises

Wichtig wie das „A B C"
Kauft Sportartikel nur bei Schnee!

Die uns zuteil gewordenen Glückwünsche anläßlich unseres 50jährigen Geschäftsjubiläums haben uns eine große Freude bereitet.
Für die uns zugedachten Aufmerksamkeiten bitten wir auf diesem Wege unseren herzlichen und aufrichtigsten Dank entgegenzunehmen.
L. Gorges Söhne, Halle/Saale
Hochfeuer- und säurefeste Erzeugnisse
Spezial-Baustoffe
Isolierungen f. Wärme-, Kälte- u. Schallschutz

Kaufgesuche

Kaufe 50000 Reemtsma-Schecks gebe auch Briefmarken nach Wahl dafür
Briefmarken-Wehmeier, Geiststraße 23

Amtliche BEKANNTMACHUNGEN

Am Donnerstag, dem 9. Mai 1940, werden die Luftschutzsirenen ausprobiert. Es wird das Signal „Entwarnung", ein zwei Minuten langer gleichbleibender hoher Dauerton, also kein Fliegeralarm, gegeben. Es handelt sich lediglich um eine Maßnahme, die zur Feststellung der Betriebsbereitschaft der Großalarmanlage getroffen werden muß.

Das Signal „Fliegeralarm" — auf- und abschwellender Heulton — zeigt immer den Ernstfall an.

Halle, den 9. Mai 1940. Der Polizeipräsident. gez. Vitzdamm.

Pfänder-Versteigerung

Die öffentliche Versteigerung der Pfänder aus den Monaten **August** und **September** 1939 findet **vom 6. Juni 1940** ab im Versteigerungslokal „An der Marienkirche 4" statt. Beginn täglich 9 Uhr.

Pfandscheinerneuerung der **September-Scheine** **nur bis Sonnabend, den 1. Juni 1940.**

Erzielte Ueberschüsse können binnen Jahresfrist abgehoben werden.

Halle, den 7. Mai 1940. Leihamt der Stadt Halle.

Deutsches Berufserziehungswerk
Kreis Halle-Stadt
Gustav-Nachtigal-Str. 11, Ruf 21989

Terminangabe für den Beginn folgender Lehrgemeinschaften:

Lohnbuchhaltung
Beginn Donnerstag, den 9. Mai 1940, um 18.20 Uhr, Zimmer 20.

Achtung, Tischler und Karosseriebauer!

Um den erhöhten Anforderungen in den Betrieben gerecht zu werden, beabsichtigen wir eine Lehrgemeinschaft

Fachzeichnen für Tischler und Karosseriebauer

durchzuführen. Betriebsführer, meldet Eure Gefolgschaftsmitglieder zur Teilnahme an. Bei genügender Beteiligung werden diese Lehrgemeinschaften für Tischler und Karosseriebauer getrennt durchgeführt. Dauer 12 Abende = 24 Stunden Gebühr RM. 9,—.

Auskunft, Beratung und Anmeldungen in der obigen Dienststelle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848345-194005090/fragment/page=0007
DFG

Kleines Feuilleton

Eine Oper von Eduard Künneke. Die Magdeburger Städtischen Bühnen nahmen sich einer Opernarbeit des durch seine Singspiele und Operetten sehr volkstümlich gewordenen Eduard Künneke an. Der Text zu dem selten gezeigten Sieraffer, zwischen Puccini-Libretto und seriöser Lehar-Operette angesiedelt, zeigt, daß sein Autor Rolf Lauckner ein erfahrener Bühnenpraktiker ist. Eduard Künneke hat eine Partitur geschaffen, die stilistische Ausladungen der alten Oper mit Tosca-Dramatik und Elementen des Zarewitsch etwa auf eine gleichwohl persönliche Weise wohlklingend mischt. Die vom Komponisten selbst vorzüglich dirigierte, von Dr. Richard Hein gut inszenierte Premiere erbrachte Künneke einen herzlichen Erfolg.

Dr. Günter Schab.

*

Hermann Schreiber: „Ein Schiff fährt quer durch Afrika". (Band 2 der Adler-Bücherei Verlag Scherl Berlin). — Unvergessen bleibt in der deutschen Kolonialgeschichte die Tat einer Expedition, die unter ihrem Führer Claus von der Decken aufbrach, um mit dem Raddampfer „Welf" und der kleinen Dampfbarkasse „Passe Partout" den Djuba-Fluß im heutigen Italienisch-Ostafrika zu erforschen und mit den gesammelten Erfahrungen die Grundlagen deutscher Kolonien in Uebersee zu schaffen. Das tragische Ende dieser verwegenen Rundfahrt kann das Verdienst der Männer nicht schmälern, die ihr Leben einsetzten im Kampf um Deutschlands Größe und koloniale Geltung. Es ist dem Verfasser zu danken, daß er ihre Heldentaten hervorhebt und ihnen in dem Buch, das mitreißend die Geschichte der Expedition und ihrer Männer schildert, ein bleibendes Denkmal setzt.

Berthold Eichhorn.

*

Guter Start der Bavaria-Filme in USA. Es ist der Bavaria-Filmkunst gelungen, u. a. folgende Filme auf dem nordamerikanischen Markt unterzubringen: „Marguerite: 8", „Das Abenteuer geht weiter", „Der arme Millionär", „Eine Frau wie Du", „Anton der Letzte" und „Befreite Hände". Bereits Ende Dezember 1939 lief in Neuyork „Der arme Millionär" an, und wie aus dem Presse-Echo hervorgeht, mit gutem Erfolg. „Das Abenteuer geht weiter", in Neuyork unter dem Titel „Das Erlebnis geht weiter" Anfang März gestartet, wird von der „Daily-News" als „laubere kleine Komödie, die keinen Versuch macht, die führende Gestalt, einen Opernsänger, durch rosig gefärbte Gläser zu sehen", charakterisiert.

Verdunkelungspapier mit Druckknopfleiste **Gummi-Bieder**

Arbeit und Wirtschaft

Stärkung der Wehrkraft durch Unfallverhütung

Das deutsche Volk steht im Endkampf um seine Freiheit und die Sicherung seines Lebensraums. Es gibt niemanden, der dabei abseits stehen könnte. Jeder setzt sich dort ein, wo er gebraucht wird und gibt hier sein Bestes. Ebenso wichtig wie dieser Einsatz aller verfügbaren Kräfte ist die Pflege und Erhaltung der Arbeitskraft und die Verhütung von Unfällen bei der Arbeit.

Naturgemäß bringt die Kriegsarbeit mit ihrem verschärften Tempo, dem Einsatz neuer Menschen und der Verwendung neuer Werkstoffe häufig größere Gefährdung als die ruhigere Friedensarbeit. Dieser Gefährdung und dem dadurch bedingten Ausfall von menschlichen Kräften und von Rohstoffen gilt es rechtzeitig zu begegnen. Denn jeder Ausfall schwächt unsere Rüstung und damit unsere Wehrkraft.

Der Reichsverband der gewerblichen Berufsgenossenschaften hat einen Werbefeldzug eingeleitet, der die Arbeitskameraden in den Betrieben über die mit der Kriegsarbeit verbundenen Unfallgefahren und ihre Vermeidung aufklären soll. Die in den Betrieben Arbeitenden erhalten in den nächsten Wochen Werbeschriften, die in kurzen Beiträgen und mit vielen Bildern die Ursachen der Unfälle bei der Arbeit und die Mittel zu ihrer Verhütung aufzeigen. Die Hefte, die unter der Parole „Stärkung der Wehrkraft durch Unfallverhütung" stehen, werden vieles bringen, das die Leser persönlich anspricht, ihnen Hinweise für das tägliche Leben gibt, ihnen aber auch immer wieder die Bedeutung ihrer kriegswichtigen Arbeit und die Folgen von Ausfällen eindringlich klarmacht. Ein in den Heften veröffentlichtes Preisausschreiben wird ebenfalls zur weiteren Verbreitung des Gedankens der Unfallverhütung beitragen.

Deutsch-Jugoslawische Wirtschaftsverhandlungen

Der deutsch-jugoslawische Ständige Wirtschaftsausschuß trat gestern zu einer einstündigen Eröffnungssitzung zusammen, auf der das Programm der Tagung festgelegt und drei Ausschüsse gebildet wurden, die sich mit Zahlungsfragen, Zollfragen und Warenverkehr befassen werden.

Reichsbauerntagung der HJ

Kampf gegen die Stadtsucht

Das vor einigen Monaten ins Leben gerufene neue Amt der Reichsjugendführung „Bauerntum und Ostland" versammelte unter Leitung seines Amtschefs Rudi Peuckert die Bauerntum-Beauftragten und Landdienstreferenten der Hitler-Jugend zu einer mehrtägigen Arbeitstagung in Finsterbergen im Thüringer Wald. Dieser Reichsveranstaltung kommt besondere Bedeutung zu, da der bäuerlichen Jugend und dem Landdienst für die Dauer des Krieges vordringliche Aufgaben gestellt sind. Neben Fragen des Kriegseinsatzes galt die Veranstaltung vor allem auch den Fragen der Erziehung und Schulung des jungen Landvolkes.

Auf der Schlußtagung sprach auch der Unterstaatssekretär im Reichsernährungsministerium Reinthaller über wichtige agrarpolitische Fragen der Gegenwart. Den Abschluß bildeten grundsätzliche Ausführungen des Gauleiters von Thüringen, Sauckel, der die Aufgabe betonte, aus dem Landdienst ein Instrument zu machen, das wirksam gegen die Stadtsucht eingesetzt werden kann.

Bank für Landwirtschaft

Die Bank für Landwirtschaft, Aktiengesellschaft, Berlin, hielt ihre Hauptversammlung ab, in der die Regularien genehmigt wurden. Es wurde beschlossen, wieder eine Dividende von 5 v. H. zu verteilen. Die Verwaltung gab bekannt, daß sich das Institut an dem Bankhaus Rudolf Löhr, Hannover, kommanditistisch beteiligt hat. In Berlin-Charlottenburg wird eine Depositenkasse eröffnet, nachdem sich im Berliner Westen zahlreiche dem Institut nahestehende Unternehmungen niedergelassen haben.

Aus dem Geschäftsbericht ist bemerkenswert, daß die Umsätze um 43,3 v. H. von rund 7,1 Milliarden RM. im Jahre 1938 auf rund 10,1 Milliarden RM. im Jahre 1939 gestiegen sind. Die Bilanzsumme beträgt fast 200 Millionen RM. gegen rund 150 Millionen RM. im Vorjahr. Die Kredite betragen 22,27 v. H. Die Gläubiger und Spareinlagen sind erheblich gestiegen. Die Zahl der Gesellschaftsmitglieder erhöhte sich von 656 auf 772.

Bitterfelder Louisen-Grube

Das Geschäftsjahr 1939 der Bitterfelder Louisen-Grube Kohlenwerk und Ziegelei AG, Sandersdorf (Kr. Bitterfeld), brachte für alle Betriebsteile des Unternehmens erhöhte Anforderungen, denen die Gesellschaft durch Ausnutzung der Anlagen bis zu ihrer vollen Leistungsfähigkeit gerecht werden konnte. Im Abraum wurden Maßnahmen zur weiteren Erhöhung der Leistung und Einsparung von Arbeitskräften getroffen. Der Betrieb verlief in allen Abteilungen reibungslos. Bei einem Jahresertrag von 1,09 (1,09) Mill. RM. verbleibt nach Berechnung der Unkosten sowie nach Abschreibungen von 0,08 (0,10) Mill. RM. einschl. Vortrag ein Reingewinn von 59 598 (64 363) RM., aus dem der HV am 9. Mai 5½ (6) v. H. Dividende auf eine Mill. RM. vorgeschlagen werden.

Berliner Modelle

Wie die Textilzeitung mitteilt, hat die Damenoberbekleidungsindustrie in der Wirtschaftsgruppe Bekleidungsindustrie Schritte für eine umwälzende Steigerung und Verselbständigung der Berliner Modearbeit eingeleitet. Die deutsche Damenmodearbeit soll auf diese Weise endgültig freigemacht werden von der modischen Hegemonie von Paris. In erster Linie gilt es dabei, die Interessen des deutschen Exports zu fördern. Für die Durchführung aller notwendigen Arbeiten ist eine Gesellschaft „Berliner Modelle" gegründet worden. Die Berliner Modelle werden die Grundlage für die weitere modische Entwicklung der Berliner Bekleidungsindustrie werden. In ähnlicher Weise ist die Schaffung eines Arbeitskreises „Wiener Modelle" beabsichtigt.

Spanisch-italienischer Handelsvertrag unterzeichnet

Am Mittwoch fand die feierliche Unterzeichnung des spanisch-italienischen Handelsvertrages statt.

Sport und Spiel

Pfingst-Hockey-Turnier auf der Ziegelwiese

Dem Rufe des Reichssportführers folgend, hat die Hockey-Spieler von Halle und Merseburg für den 1. und 2. Pfingstfeiertag die Austragung des Hockey-Turniers in Form von Kurzspielen (jeweils 20 Minuten) beschlossen. Die Veranstaltung findet auf dem Universitätssportplatz auf der Ziegelwiese statt. Folgende Spiele gelangen zur Austragung:

Die Männer spielen am 1. Feiertag

10.00 Uhr: TSG Halle — Rot-Weiß Halle
10.45 Uhr: Halle 96 — MSG 99 Merseburg
11.30 Uhr: Rot-Weiß Jugend — 99 Jugend
12.15 Uhr: MSG 99 Merseb. — Rot-Weiß Ju
13.00 Uhr: MSG Jugend — TSG Halle Jugend
15.00 Uhr: Halle 96 — TSG Halle
16.00 Uhr: TSG Halle — MSG 99 Merseburg
16.45 Uhr: Rot-Weiß Halle — Halle 96

... und am 2. Feiertag die Frauen

10.30 Uhr: Halle 96 — MSG Merseburg
11.20 Uhr: Rot-Weiß Halle — 99 Merseburg
12.10 Uhr: Sieger (Spiel 1) — TSG Halle
15.30 Uhr: Sieger (Spiel 2) — Sieger (Spiel

Aus Gründen der Zweckmäßigkeit wurden die Männerspiele am 1. Feiertag und die Frauenspiele am 2. Feiertag angesetzt. Während die Mannschaften je drei Spiele (jeder gegen jeden) austragen haben, hat man bei den Frauen die Mannschaften gesetzt und läßt im vierten Spiel den Sieger ausspielen. In der Schlußrunde erwarten die 99 Merseburg oder Rot-Weiß, wobei ausschlaggebend ist, welche Spielerinnen zu den Feiertagen zur Verfügung stehen.

Favorit bei den Begegnungen der Männer ist die Spielgemeinschaft MSG 99 Merseburg und wird gespannt sein, ob es den Domstädtern gelingt, beim Pfingstturnier gelingt, alle Partner zu schlagen. Als schärfster Gegner dürfte die Mannschaft von Rot-Weiß anzusprechen sein, so daß dem Spiel besonderes Interesse entgegengebracht werden dürfte. — Damit auch die Jugend zu ihrem Recht kommt, sind Spiele zwischen den beiden Merseburger und den beiden hallischen Mannschaften angesetzt.

Lanzi lief 800 Meter in 1:51 Min. Jede Leichtathleten erwiesen sich auf einem Sportfest in Mailand schon in sehr vorgeschrittener Form. Eine vortreffliche Leistung sah man bei Mario Lanzi, der die 800 Meter in der guten Zeit von 1:51 Min. durcheilte.

Bereichsmeisterin im Fechten wurde in Arnstadt Elfriede Bock-Erfurt. Sie wird mit Bode-Magdeburg, Löwen-Weimar, Preßing-Jena und Müller-Halle den Bereich Mitte bei den Kämpfen um die Deutsche Meisterschaft vertreten.

Aus meinem Sportverein

Hallescher Ruder-Club, e. V. Pfingstwanderfahrt nach Merseburg. Abfahrt: 1. Feiertag, 8 Uhr, Bootshaus. Rückfahrt: 2. Feiertag nachmittags. Meldungen über die beabsichtigte Wanderfahrt an der Fahrt bis Sonnabend (18 Uhr) im Bootshaus abgeben.

LICHT-SPIELE C.T LICHT-SPIELE

Große Ulrichstr. 51

Wir bringen ab heute Donnerstag einen Film, den man nicht nur sehen, sondern erleben muß!

Ein selten schöner und guter Film nach dem bekannten und erfolgreichen Roman „Lohwasser" von Johannes Linke.
Mit der großen Besetzung:

Eugen Klöpfer - Lina Carstens
Alexander Trojan - Käthe Merk - Louis Reiner - Bernh. Minetti - Hannes Keppler

Mit sorgfältiger Einfühlung in die filmischen Erfordernisse wurde das Romangeschehen in die drehreife Form gebracht. Ein volkstümlicher, lebensnaher und packender Stoff erwacht durch die Verfilmung endlich damit zu bildhaftem bleibendem Leben.

Der Zauber eines majestätischen Bergwelt und die schlichte Einfachheit ihrer Bewohner erfüllen diesen herrlichen Film mit seltsamen Reiz. Schlicht und kernig wie diese Menschen ist das Handlungsmotiv —

erlebnisstark und überzeugend!

Hierzu:
Untermieter - Ein herrlicher Kulturfilm
Mit unseren siegreich. Truppen in Norwegen
Für Jugendliche zugelassen!
W. 4, 6, 8.20 — S. 2, 4, 6, 8.20

LICHT-SPIELE C.T LICHT-SPIELE

Schauburg

Ab morgen Freitag!

So viel und so herzhaft ist selten über einen Film gelacht worden!

Ein Film, der zu den besten Lustspielen der letzten Zeit gehört!

mit
Albrecht Schoenhals
Hans Söhnker
Hans Schwarz jr.
Flockina v. Platen
Musik: **Peter Kreuder**

Uebermütig, schlagfertig, von, bezaubernder Lebendigkeit sprühendem Humor und rührender Liebe — das alles ist Jenny Jugo in ihrer Rolle als „Nanette". Ihre volkstümliche Schauspielkunst gestaltet in Partnerschaft mit Hans Söhnker und Albrecht Schoenhals einen amüsanten, von herzerfrischender Heiterkeit getragenen Film!

Jugendliche nicht zugelassen!
W. 4, 6, 8.20 — S. 2, 4, 6, 8.20
Heute letzter Tag:
„Fasching"

LICHT-SPIELE C.T LICHT-SPIELE

Riebeckplatz

Gewaltiger Erfolg!
2. Woche!
Hans Albers
wie wir ihn noch nie sahen in
Ein Mann auf Abwegen
Ein Liebesabenteuer unter dem Sternenhimmel des Südens
Nicht für Jugendliche!
Rechtzeitig Plätze sichern!
W. 4, 6, 8.20. — S. 2, 4, 6, 8.20.

Rialto
Im Ritterhaus
La Jana — Gustav Diess
Stern von Rio
Täglich 3.45 6.00 8.30 Uhr
Jugendliche nicht zugelassen.

Ringtheater
Heinz Rühmann
Paradies der Junggesellen
Täglich 4.00 6.15 8.30 Uhr
Jugendliche nicht zugelassen

UFA

Alte Promenade

3. Woche!

DER POSTMEISTER

Ein Gustav Ucicky-Film der Wien-Film und Ufa nach der gleichnamigen Novelle von A. S. Puschkin

mit
Heinrich George
Hilde Krahl
Siegfried Breuer, Hans Holt, Ruth Hellberg, Marg. Symo

Der Postmeister, ein Vater mit dem Herzen eines Kindes — Dunja, die schöne Tochter, die den Lockungen der großen Welt erliegt — Minskij, der verführerische Rittmeister mit den Allüren des großen Lebemanns: das sind die bedeutsamen Menschen dieses Films. Die starke, künstlerische Persönlichkeit Heinrich Georges, die Anmut, Schönheit und das weitreichende darstellerische Ausdrucksvermögen der Hilde Krahl, die fesselnde Charakterisierungskunst von Siegfried Breuer lassen sie in einer geradezu faszinierenden Weise vor uns lebendig werden!

Werktags: 4.00, 6.20, 8.15.
1. u. 2. Feiertag: 3.00, 5.30, 8.15
Für Jugendliche nicht zugelassen.

Stadttheater Halle

Heute, Donnerstag, 20 bis gegen 22¾
Saison in Salzburg
Operette von Fred Raymond
Freitag, 15 bis gegen 17¾ Uhr
Die Nibelungen
Der gehörnte Siegfried - Siegfrieds Tod
20 bis gegen 23 Uhr
Moderner Abend!
Joan von Zarissa
Dramatisches Ballett von Werner Egk (Bernhard Wosien von der Berliner Staatsoper a. G.)
Hierauf:
Der Mond
Oper von Carl Orff

BURG-THEATER

Ab heute, Donnerstag, bis 2. Feiertag
Wochentags 6 und Sonntags 4¼ Uhr geöffnet.
Die Meisteroperette von Franz Lehár
Frasquita
Heinz Rühmann, Jarmila Novotna
Für Jugendliche nicht erlaubt.
Die Feiertage 2 Uhr: **Die weiße Schwadron**

Konzertbüro Dr. F. Klemm

Dienstag, 14. Mai **Stadtschützenhaus** **20 Uhr**
Großer bunter Abend
Rotraut Richter
der beliebte Filmstar
Gretl Theimer
bekannt aus unzähligen Filmen
Vicky u. ihre 17 Musikalsterne
Deutschlands größte Gesangs-, Tanz- und Musikschau.
Adelheid Stroba, Violin-Virtuosin
Marianne Hauck, Akkordeon-Solistin
Christa-Ballett Vicky
Deutschlands jüngste Kapellmeisterin spielt virtuos 10 Instrumente
Hanns Laube
Der liebenswürdige Plauderer vom „Kabarett der Komiker" sagt an.
Karten von RM. 1.- bis 3.50 im Konzertbüro, Verkehrsverein Roter Turm, bei Stock und Rammelt

Alle Wünsche schnell erfüllt
eine billige Wortanzeige in der Saale-Zeitung. Jedes Textwort kostet nur 6 Pf. und das fettgedruckte Ueberschriftswort 20 Pf.

Werben weckt Wünsche!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848345-194005090/fragment/page=0008